

Sudetenpost



P. b. b. Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt Linz 2

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SUDe)

12. Jahrgang

Wien-Linz, 28. Jänner 1966

folge 2

Wann wird Bonn reagieren?

Abg. Machunze verlangt mehr Nachdruck bei den Verhandlungen

Wann endlich wird man in Bonn bereit sein, die nachgeordneten Instanzen anzuweisen, das durchzuführen, was man mit Österreich vereinbart hat? Wie lange wird das bedauerliche Spiel mit den Entschädigungsberechtigten noch fortgesetzt werden?

Diese Fragen an Bonn stellte Abg. z. Nationalrat Machunze in einer Rede vor Heimatvertriebenen in Wien. Er bezog sich dabei auf den Kreuznacher Vertrag, in dem zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Österreich abgemacht worden ist, jene Heimatvertriebenen in Österreich in den deutschen Lastenausgleich einzubeziehen, die nach der Vertreibung und vor der Übersiedlung nach Österreich wenigstens ein Jahr in der Bundesrepublik gelebt hatten. Gleichzeitig wurde von Österreich zugesichert, daß deutsche Staatsbürger, die in Österreich Bomben- oder Besatzungsschäden erlitten hatten, dieselben Entschädigungen erhalten sollen.

Das Recht wird siegen

Leitmotiv des XVII. Sudetendeutschen Tages in München

Für den XVII. Sudetendeutschen Tag, der vom 17. bis 19. Juni 1966 in München stattfindet, wurde als Leitwort „Das Recht wird siegen“ festgelegt. Mit diesem Motto soll zum Ausdruck gebracht werden, daß die sudetendeutsche Volksgruppe volles Vertrauen darin hat, daß sich das Recht einmal durchsetzen wird. Eine dauerhafte Friedensordnung könne nur dann erstellt werden, wenn diese auf der Grundlage des Rechts aller Völker und Volksgruppen aufgebaut wird.

ten wie die österreichischen Staatsbürger.

Während diese Verpflichtung von Österreich gewissenhaft erfüllt wurde, stellte Abgeordneter Machunze fest, entdeckten die deutschen Stellen, daß eine Wohnsitzverlegung nach Österreich keine Auswanderung darstelle, und lehnten die Einbeziehung in den deutschen Lastenausgleich ab.

Im Sommer vergangenen Jahres, als sich die österreichische und danach auch die deutsche Presse mit dieser Haltung eingehend befaßte, gab das Bonner

Beamtenebene stattgefunden, aber es gibt immer noch Ausgleichsamter, die ablehnende Bescheide herausgeben. Es sei daher ganz offen die Frage zu stellen, wann Bonn endlich die notwendigen Anweisungen geben werde.

Abg. Machunze verlangte aber auch von den österreichischen Stellen mehr Nachdruck in der Vertretung der berechtigten und vertraglich garantierten Ansprüche gegenüber der Bundesrepublik.

Handelsgeist siegt über Recht

Merkwürdiges Urteil des Obersten Gerichtshofes im Fall Prieschl

Einzigartig in der Rechtsprechung Österreichs ist die Begründung eines Urteils, das der Oberste Gerichtshof in der Sache Johann Prieschl gefaßt hat. Der Oberste Gerichtshof führt nämlich für sein Urteil wirtschaftliche Überlegungen, insbesondere die Störung des Handelsverkehrs, als eine der Begründungen an, um die Wirksamkeit tschechischer Konfiskationsgesetze auf österreichischem Boden zu begründen.

Der Fall ist in der „Sudetenpost“ mehrfach behandelt worden. Die Bauernseheleute Johann und Hermine Prieschl, seinerzeit in Asang im Bezirk Kaplitz ansässig, hatten erfahren, daß der Holzhändler Heinrich Hamberger aus Herzogsdorf drüben in Böhmen in den Wäldern Prieschls Holz geschlagen und nach Österreich verbracht hatte. Sie beantragten Sicherstellung. Der Urfahrer Bezirksrichter Dr. Ehrenreich verweigerte diese, und es gab nachher dafür die Ausrede, daß er nicht gewußt hätte, daß die Eheleute Prieschl er und je österreichische Staatsbürger gewesen waren. Dabei hatte sich ein diesbezüglicher Brief stets bei den Akten befunden! Das Landesgericht Linz hob dieses Urteil auf, aber der Rechtsvertreter des Holzhändlers, Dr. Alfred Haslinger in Linz, ging zum Obersten Gerichtshof.

Dieser hat nun unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Zierer dem Rekurs Folge gegeben, das Urteil des Urfahrer Bezirksgerichtes wiederhergestellt und das Ehepaar Prieschl, heute Rentner mit einer unter dem Existenzminimum liegenden Rente, zum Kostenersatz verurteilt. Für sein Urteil hat der Senat folgende Begründung gefunden:

„Der Oberste Gerichtshof hat wohl in ständiger Rechtsprechung die Unwirksamkeit einer ausländischen Konfiskation rücksichtlich der

außerhalb des konfiszierenden Staates gelegenen Vermögens angenommen. Eine Ausdehnung dieses Grundsatzes auf im konfiszierenden Staat gelegene Sachen, die später, nach Besitzergreifung durch den konfiszierenden Staat, ins Ausland gelangt sind, erscheint jedoch im Hinblick auf die Territorialhoheit des konfiszierenden Staates zu weitgehend. Wohl gewährt die entschädigungslose Enteignung den Antragstellern einen Anspruch nach dem Völkerrecht auf Entschädigung ihres konfiszieren Eigentums. Diesbezüglich sind auf diplomatischem Wege bekanntlich auch Verhandlungen im Gange. Davon abgesehen, sprechen auch wirtschaftliche Überlegungen, insbesondere die Störung des Handelsverkehrs, dagegen, das Eigentumsrecht der Antragsteller an den nach der Konfiskation ausgeführten Sachen anzuerkennen. (!!)

Bedeutende Sachverständige auf dem Gebiete des Konfiskationsrechtes haben schon über den Urfahrer Erstrichter den Kopf geschüttelt, sie werden es um so mehr über den Obersten Gerichtshof tun, der nunmehr einen einzigartigen Rechtsgrund gefunden hat: „Handelspartner dürfen nicht vergrämt werden!“

Die „Sudetenpost“ wird sich noch ausführlich mit diesem Musterurteil befassen.

Realismus

Zum „Spiegel“-Gespräch Joh. B. Gradls

Es gibt in der Bundesrepublik Deutschland Leute — und in Österreich Nachbeter —, die es für den Gipfelpunkt politischer Klugheit halten, der Realität ins Auge zu sehen und sich mit den vorläufigen Grenzziehungen abzufinden, die in Potsdam vorgenommen worden sind und bis zum Abschluß eines Friedensvertrages das deutsche Gebiet östlich von Oder und Neiße teils der Verwaltung Polens, teils der Verwaltung der Sowjetunion unterstellten. Solchen Leuten hat nun der neue Bundesvertriebenenminister Johann B. Gradl die Gehirne etwas zurechtgerückt, indem er sie auf die wirkliche Realität hingewiesen hat; die Realität nämlich, die in Potsdam geschaffen worden ist. Dort wurde die Einheit Deutschlands in den Grenzen von 1937 festgelegt, wobei ein Teil vorläufig, bis zum Friedensvertrag, fremder Gewalt unterstellt wurde.

Dieser Realität wurden seither andere Realitäten hinzugefügt, vor allem die Bildung eines zweiten deutschen Staates, der von den Ostblockmächten als selbständig anerkannt worden ist. Weiter die Realität, daß den mit Zustimmung der Potsdamer Vertragsmächte ausgesiedelten Deutschen nicht nur das Recht der Selbstbestimmung und das Recht auf ihre Heimat abgesprochen, sondern auch das Recht auf Entschädigung ihrer zurückgelassenen Habe verweigert worden ist.

Die „Realisten“ in der Bundesrepublik meinen: Deutschland hat den Krieg verloren, daher muß es sich mit den Folgen abfinden. Sie glauben, das neue Deutschland sollte lieber nackt zur Friedenskonferenz gehen, das heißt mit der Anerkennung aller seither geschaffenen Realitäten, dann könnte ihm nichts mehr genommen werden. Aber wie würde man mit einem nackten Verhandlungspartner verfahren? Man würde danach suchen, ob er nicht doch noch etwas besäße, was man ihm abnehmen könnte. Und tatsächlich besitzt dieses Deutschland heute schon wieder einiges, das den Neid der anderen erweckt. Es hat sich wirtschaftlich so weit wieder hinaufgearbeitet, daß es zu den führenden Wirtschaftsmächten der Welt gehört. Die „Realisten“ glauben, durch Verzicht auf die Ostgebiete diesen Wohlstand retten zu können. Die anderen aber würden folgende Rechnung aufstellen: außer den Gebietsabtretungen müßte Deutschland auch noch eine saftige Kriegsentschädigung zahlen, das Geld dazu sei ja vorhanden. Die abgetrennten Gebiete und der Besitz der Deutschen dort würden gar nicht mehr als Zahlung angerechnet werden, denn die „Realisten“ haben ja diese Reparation schon in ihren Büchern abgeschrieben.

Die Realisten gehen noch weiter. Sie nehmen es hin, daß der widerrechtlich von Deutschland abgetrennte Teil, der sich unter dem Namen „Deutsche Demokratische Republik“ auf der politischen Puppenbühne an den Drähten der Sowjetunion bewegt, sich durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie jeder Beteiligung an den Lasten eines Friedensvertrages entzieht. Dem anderen Deutschland bliebe es dann überlassen, alle Lasten allein zu tragen. Die Bundesrepublik hat Vorschüsse auf diese Lasten bereits zu tragen, sie hat dafür einen Lastenausgleich geschaffen. Derartiges gibt es in der Sowjetzone nicht. Und die Betroffenen, die außerhalb der Grenzen von 1937 seßhaft sind, aber genauso wie andere an den Kriegsfolgen durch Vertreibung und Besitzverlust mitzutragen haben, sollen nach den „Realisten“ gleichfalls die Verluste auf die eigene Kappe nehmen.

Es ist dankenswert, daß Gradl dieser Sorte von Realisten in die Parade gefahren ist, indem er die Dinge auf den Ausgangspunkt zurückführte, nämlich das vorläufige Potsdamer Abkommen, und auf den wesentlichen Zeitpunkt ausrichtete, den künftigen Friedensvertrag. Es ist voraus-

Keine Diktat-, sondern Versöhnungsgrenze

Ein Gespräch des Bundesvertriebenenministers erregte großes Aufsehen

Zwiespältig wurde ein Gespräch aufgenommen, das der neue Bundesvertriebenenminister Dr. J. B. Gradl mit dem „Spiegel“ führte. Es erschien in den Zeitungen unter Titeln wie: „Bonn bietet Opfer für Wiedervereinigung“. Wer aber das Gespräch genau las, konnte feststellen, daß Dr. Gradl trotz der inständigen Fragen seiner Gesprächspartner keine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und keinen Verzicht auf deutsche Rechtsansprüche aussprach.

Wiedervereinigung im Vordergrund

Gradl stellte in den Vordergrund das Anliegen der Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschlands. Die deutsche Regierung halte an dem Recht fest, das dem deutschen Volk sogar in der Stunde seiner größten Ohnmacht, nach der totalen Kapitulation 1945, gegeben worden sei, nämlich an dem Recht, daß die endgültige Grenzziehung in einem Friedensvertrag erfolgt, und daß bis dahin Deutschland als eine Einheit in seinen Grenzen von 1947 bestehe. Die deutsche Politik meine damit aber nicht, daß die Grenzen von 1937 sozusagen auf Punkt und Komma und unter allen Umständen wiederhergestellt werden müssen. Die 37er Grenze sei durch internationale Entscheidung und auf Grund international kontrollierter Volksabstimmung festgesetzt worden.

Den Vertriebenen sollten nicht Illusionen unterstellt werden, sagte Gradl weiter, daß einfach alles wieder so restauriert werden kann, wie es am 31. Dezember 1937 gewesen

ist. Mit ihrem Verzicht auf Haß, Vergeltung und Gewalt haben die Vertriebenen nicht nur gezeigt, daß sie auf Vernunft bauen, sondern auch, daß sie selbst vernünftig sind. „Wir werden niemals bedingungslos verzichten, wir werden uns nicht auf eine Regelung einlassen, die uns als Diktat auferlegt wird.“

Die endgültigen Grenzen müßten bestimmt werden durch einen Friedensvertrag, und nur eine frei gewählte gesamtdeutsche Regierung könne andere Grenzen anerkennen. „Darin“, sagte Gradl, „liegt auch eine politische Aussage, daß eine Verständigung über die Grenze gefunden werden kann, die nicht die Oder-Neiße-Linie ist, aber anders als die Grenze von 1937.“ Die Grenzfrage bezeichnete Gradl nicht als primär und entscheidend. „Wenn wir mit Polen uns auseinandersetzen, dann tun wir das, weil die polnische Regierung uns gleich ein doppeltes Diktat auferlegen will — nämlich das Abfinden mit der Teilung Deutschlands und das Abfinden mit der Oder-Neiße-Linie.“

Opfer für die Einigung Deutschlands

Gradl ging dann auf die Frage der Opfer ein, die eventuell für eine Wiedervereinigung gebracht werden müssen. Dazu gehörten auch Opfer auf dem Gebiet liebgewordener Vorstellungen über die Garantie der deutschen Sicherheit. Die Wiedervereinigung sei selbstverständlich nur in Verbindung mit einem neuen europäischen Sicherheitssystem zu erreichen. Was Deutschland bei den Friedensverhandlungen haben wolle, sei die Sicherheit, daß die Opfer, die es anbietet oder bringt, auch wirklich honoriert werden. „Wenn man

was auf den Tisch legt, ob das also der Verzicht auf irgendeine Waffenart oder der Verzicht auf irgendein Stück ostdeutsches Land ist, um Beispiele zu nennen, oder ob das eine große wirtschaftliche Leistung ist, dann muß man wissen, ob und wie sich das auszahlt.“

Keine Konzessionen im voraus

„Was man Starrheit in der amtlichen Politik nennt, das ist in Wirklichkeit nur das Berücksichtigen des alten Erfahrungssatzes, daß man seine eigenen Möglichkeiten in einer sehr unklugen Weise einengt, wenn man eine Konzession im voraus macht, ohne Gegenkonzessionen. Ich bin überzeugt, daß wir vor unserem Volke die Pflicht haben, nicht aufzugeben, solange noch eine Möglichkeit besteht, etwas zu halten oder wiederzugewinnen. Und dieser Ueberzeugung bleibe ich, vor allem auch deshalb, weil ich zu der Generation gehöre, die weiß, was in diesem Volk in den zwanziger Jahren mit verletztem Nationalgefühl ange richtet worden ist. Daß es diesmal — bisher jedenfalls — nicht so gekommen ist, verdanken wir nicht zuletzt den vielgeschmähten Verbänden der Vertriebenen. Schließlich wollen wir alle zu einer Versöhnung mit Polen kommen. Doch werden wir dahin nur gelangen, wenn beide Seiten sich dazu durchringen, die Positionen, die sie jetzt im politischen Streit miteinander einnehmen, nicht als absolute anzusehen, sondern als Ausgangspositionen, von denen aus man sich aufeinander zu bewegt. Ich glaube, daß den Polen im Grunde eine deutsch-polnische Versöhnungsgrenze wertvoller ist — jedenfalls sein sollte — als eine Deutschland so tief verletzende Oder-Neiße-Grenze.“

zusehen, daß dabei Deutschland Opfer zu tragen haben wird, sei es in Kriegsentstehung, sei es in Gebietsabtretungen. Das wird von der Situation abhängen, in der der Friedensvertrag abgeschlossen werden wird. Es ist durchaus nicht phantastisch, daß auch die andere Grenzverschiebung, die der letzte Krieg gebracht hat, zur Sprache kommen wird, nämlich die polnische Ostgrenze, die von den Russen weit nach Westen geschoben worden ist.

Wie immer der Friedensvertrag geschlossen werden wird, er wird die Opfer, die Deutschland zu bringen haben wird, fixieren. Er wird aber auch in Anrechnung nehmen müssen, was die neuen Herren aus den ihnen zur Verwaltung übergebenen Teilen Deutschlands bereits herausgewirtschaftet haben. Er wird nicht nur Quadratkilometer zu zählen haben, sondern auch das, was darauf als Eigentum der Deutschen errichtet war. Wer heute schon zum Verzicht auf die abgetrennten Gebiete rät, der spricht auch den Verzicht auf das in die vielen Milliarden gehende Vermögen aus, das Deutschen gehört hat und von Rechtswegen noch gehört, bis es vertraglich in fremde Hände übergeben wird.

Etwas anderes als dieses hat Gradl, wenn man seine Darlegung genau liest (wir geben sie im Auszug in diesem Blatte wieder) nicht gesagt und nicht gemeint. Man kann ihm für seine realistischen Ausführungen dankbar sein.

**Wenn NEUNER räumt,
sofort ausnützen und kaufen!**

PELZSCHUHE, APRESKI, SKISCHUHE und
tausende Paare STRASSENCHUHE

WINTERXUMMUNGVERKAUF

vom 29. Jänner bis 19. Februar 1966 im Schuhhaus

NEUNER

KLAGENFURT, St.-Veiter-Straße

Die Bundesleitung berichtet:

Gleichstellung in Österreich, jedoch nicht in Deutschland

Kleinliche Auslegung der Bonner Stellen auch gegenüber Pensionisten

Durch den Finanz- und Ausgleichsvertrag zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland wurde in Österreich der Weg für die parlamentarische Verabschiedung des Auslands-Renten-Übernahme-Gesetzes (ARÜG) frei gemacht, und gleichzeitig wurde rückwirkend der zweite Teil des zweiten Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über Sozialversicherung vom 11. 7. 1953 BGBl. Nr. 250/1954 außer Kraft gesetzt. Somit wurde in der Gesetzgebung eine Lücke geschlossen, indem Heimatvertriebene, Umsiedler und Auslandsösterreicher in die österreichische Versicherungsgemeinschaft eingegliedert wurden. Die auf den Gebieten der im § 1 Abs. 3 ARÜG angeführten, in anderen Staaten erworbenen Versicherungszeiten und Rentenansprüche, die vor dem 1. 1. 1961 nach dem Recht dieser Staaten erworben wurden, fallen in die österreichische Versicherungslast, falls die im § 2 ARÜG angeführten persönlichen Voraussetzungen erfüllt sind. In einem besonderen Absatz wurde auch klargestellt, daß Bestimmungen in zwischenstaatlichen Vereinbarungen der Republik Österreich, die die Gleichstellung der österreichischen Staatsbürger mit den Angehörigen des betreffenden Vertragsstaates betreffen, bei Anwendung der Vorschriften über den persönlichen Geltungsbereich nicht zu berücksichtigen sind (§ 2 Abs. 2 ARÜG).

Das erste Sozialversicherungsabkommen zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland brachte seinerzeit eine Klärung der Fälle, in denen Versicherungszeiten auf den Gebieten beider Staaten erworben wurden. Seit dem Inkrafttreten des ersten Abkommens am 1. 1. 1953 sind jedoch in Österreich und in der BRD neue Gesetze über die Pensions-(Renten-) Versicherung eingeführt worden, so daß die Bestimmungen des ersten Abkommens auf Fälle, die ansonsten nach den neuen Gesetzen zu behandeln sind, nicht mehr einwandfrei angewendet werden können. Es wurden daher zwischen den obersten Verwaltungsbehörden der beiden Vertragsstaaten entsprechende Verhandlungen geführt, die in dieser Sachlage eine Klärung bringen und auf den Abschluß eines dritten (oder neuen) Abkommens hinführen. Dieses neue Abkommen ist seit Jahren revidiert, jedoch noch immer nicht ratifiziert. Von den österreichischen Versicherungsträgern wird dieses Abkommen, da es für die Berechtigten günstiger ist, bereits voll berücksichtigt. Die Zuerkennung von Leistungen kann lediglich provisorisch, nicht in Form eines klagfähigen Bescheides erfolgen.

Soweit für Personen die im ARÜG vorgesehenen persönlichen Voraussetzungen erfüllt sind, ist nach österreichischem Recht eine völlige Gleichstellung mit den Alt-Österreichern erfolgt. Dies trifft jedoch nicht für alle

Neue Lösung statt Münchner Abkommen

Völkerrechtler warnen vor einer Nichtigkeitserklärung des Münchner Abkommens

Die Völkerrechtler Prof. Hubert Armbruster von der Universität Mainz, Prof. Friedrich Klein (Münster) als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht sowie Professor Fritz Münch (Bonn) und Prof. Theodor Veiter aus Feldkirch (Österreich) haben in einer Denkschrift vor einer Nichtigkeitserklärung des Münchner Abkommens von 1938 gewarnt. Die Wissenschaftler stellen fest: „Keine Regierung könnte sich einer so umfassenden, zugleich unspezifizierten Forderung Prags unterwerfen, ohne in Gefahr zu geraten, damit ihren Pflichten entgegenzuhandeln.“

Die Völkerrechtler kommen in ihrem Gutachten zu dem Ergebnis, daß die rechtlichen Konsequenzen der tschechoslowakischen Forderung nach Nichtigkeitserklärung des Münchner Abkommens über die Abtretung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich und aller aus diesem Abkommen hergeleiteten Gesetze und Verordnungen unabsehbar seien. Das sei insbesondere angesichts der Fülle von effektiven Wirkungen der Fall, die der vertragsmäßige Vollzug des Abkommens für die Millionen Betroffenen gehabt habe. Würde das Grenzregelungsabkommen als nicht geschlossen betrachtet werden, so wäre damit nach allgemeinen Rechtsgrundgesetzen automatisch der Zustand wiederhergestellt, wie er vor Abschluß des Münchner Abkommens bestanden habe. „Dies hätte vor allem hinsichtlich der staatsangehörigkeits- und vermögensrechtlichen Verhältnisse sowie hinsichtlich des Anspruchs der sudetendeutschen Bevölkerung zu gelten, aufs neue in ihrer angestammten Heimat zu wohnen“, schreiben die Gutachter.

Neue Lösung notwendig

In der Denkschrift heißt es weiter: Untersuchungen man die Probleme des persönlichen Status der Betroffenen und ihrer Menschenrechte, so erweise sich die Grenzregelung von 1938 als rechtlicher Ausdruck der Tatsache, daß es der tschechoslowakische Staat versäumt habe, den Sudetendeutschen die kulturelle und soziale Entfaltung zu sichern.

Damit stellt sich nach Ansicht der Gutachter die Aufgabe, eine Lösung zu finden, die allen Beteiligten Gerechtigkeit widerfahren läßt und die von ihnen freiwillig anerkannt werden kann. Die Vertreibung habe nicht nur den völkerrechtlichen Regeln widersprochen, sondern auch der Menschlichkeit. Heute werde verlangt, daß dieses Vorgehen deutscherseits nachträglich legitimiert wird. „Hiervon ist nicht nur im deutschen Interesse, sondern im Hinweis auf praktisch unübersehbare prä-

judizielle Konsequenzen zu warnen. Es kann nicht ohne nachteilige Folgen für die völkerrechtliche Weltordnung sein, wenn sich die Regel durchsetzen sollte, daß Staaten befugt seien, ganze Bevölkerungsteile aus ihrer angestammten Heimat zu entfernen, weil sie sich das betreffende Gebiet zwar aneignen wollen, sich aber außerstande sehen, dieses Begehren mit dem Grundsatz der Selbstbestimmung der Völker zu legitimieren.“

Die Gutachter verweisen darauf, daß etwas über 90 Prozent der Bevölkerung des Sudetenlandes deutscher Volkszugehörigkeit gewesen seien. Nach Ansicht der Völkerrechtler hat es sich bei dem Münchner Abkommen also nicht um die Annexion fremden Volksbodens, sondern um die nachträgliche Anwendung des Nationalitätenprinzips gehandelt.

Zustimmung Prags war rechtsverbindlich

Die vier Völkerrechtler beantworten auch die seit 1938 vorgebrachten Einwände, das „Münchner Abkommen“ sei nicht völkerrechtlich zustande gekommen. Ein Teil der Abkommen und Erklärungen, nicht jedoch das Protokoll, seien unter Protest unterzeichnet worden. Doch ein Protest beeinträchtigt nicht die Rechtsverbindlichkeit. Auch der Nürnberger Militärgerichtshof habe 1946 hinsichtlich der Sudetenregelung von 1938 nicht nur keinerlei Verurteilung wegen Friedensbruchs ausgesprochen, sondern zu erkennen gegeben, daß die sudetendeutschen Gebiete — im Gegensatz zum „Protektorat“ — nach Abschluß des Münchner Abkommens als deutsches Staatsgebiet anzusehen gewesen seien.

Nach der völkerrechtlichen Praxis hätten sich die diplomatischen Vertreter der CSR bei ihrer Zustimmung auf die unter Vorsitz des Staatspräsidenten Beneš frei gefaßten Beschlüsse der Führer der Prager Mehrheitsparteien gestützt. Das habe eine Entscheidung der Nationalversammlung rechtsverbindlich ersetzen können, weil ein parlamentarisches

Abstimmungsergebnis entsprechend festgestanden habe. Verfassungsmäßige tschechoslowakische Instanzen hätten auch beim vertragsmäßigen Vollzug des Grenzregelungsabkommens mitgewirkt. Auch durch die Ratifizierung des Vertrages über die Staatsangehörigkeit der Sudetendeutschen ist nach der Denkschrift „die deutsche Gebietshoheit über das Sudetenland mit allseitiger Wirkung begründet worden und kann durch einseitigen Akt de jure nicht aus der Welt geschafft werden“.

Die Völkerrechtler erinnern schließlich daran, daß Ausbruch, Verlauf und Beendigung von Feindseligkeiten den völkerrechtlich festgelegten Gebietsstand eines Staates nicht ändern. Stelle man sich aber auf den Standpunkt, daß die siegreichen Verbündeten 1945 rechtsgültige Verfügungsgewalt über deutsches Staatsgebiet erwarben und im Fall der sudetendeutschen Gebiete zugunsten der Tschechoslowakei auch für Deutschland selbst ausübten, müßte anerkannt werden, daß Deutschland nach alliierter Willen in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 als Ganzes fortbesteht. „Zu dieser Anerkennung wäre gerade auch die Tschechoslowakei verpflichtet, weil sie den Anspruch auf die sudetendeutschen Gebiete nur aus dieser juristischen These ableiten könnte.“

Prager Polemik geht am Wesentlichen vorbei

Die Denkschrift hat natürlich in Prag heftige Reaktionen ausgelöst. In ihrem sachlichen Teil beschränkten sich die Prager Kommentare auf die Feststellung, daß Verträge zu Lasten eines dritten Staates ungültig seien und niemand gegen seinen Willen durch einen Vertrag gebunden werden könne, zu dem Stellung zu beziehen er keine Gelegenheit hatte. Politisch betrachtet die Tschechoslowakei die Haltung zum Münchner Abkommen als einen Prüfstein für jede Regierung und für jeden einzelnen in der Bundesrepublik.

Auf die Frage, wie sich die Ungültigkeit des Münchner Abkommens auf die völkerrechtlichen Verhältnisse und die Staatsangehörigkeit der aus dem Sudetenland vertriebenen Bevölkerung auswirken müßte, ist Prag bisher nicht eingegangen. Die Annahme einer Ungültigkeit des Münchner Abkommens würde automatisch den Zustand wieder herstellen, wie er vor Abschluß des Münchner Abkommens bestanden hat. Der tschechoslowakische Staat würde somit bekennen, daß er 1945 nicht deutsche Reichsbürger, sondern tschechoslowakische Staatsbürger verjagt und tschechoslowakischen Staatsbürgern widerrechtlich Vermögenswerte abgenommen hat.

Die Diskussion dieser Frage hat Prag augenscheinlich ganz bewußt ausgeklammert, weil jeder Versuch einer juristischen Rechtfertigung der Austreibung zugleich jede Argumentation gegen die Gültigkeit des Münchner Abkommens ad absurdum führen würde.

falls gegen den deutschen Rentenbescheid Klage einzubringen, wenn ihnen die vor dem 1. 1. 1939 im Ausland erworbenen Versicherungszeiten oder anrechenbaren Beschäftigungszeiten nicht anerkannt wurden.

Auch die Sudetendeutschen wollen an den kleinen Freuden des täglichen Lebens ihren Anteil haben, und so schwangen sie das Tanzbein sehr fleißig beim Sudetendeutschen Ball am 8. Jänner 1966 im Hotel The Vienna Intercontinental. Ueber 600 Besucher hatten sich zu diesem Ball eingefunden, der mit dem Einzug der Ehrengäste unter Führung des NR Machunze als Vertreter des Herrn Bundeskanzler Dr. Klaus, der den Ehrenschutz über diese Veranstaltung der „Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich“ übernommen hatte, seinen Anfang nahm. Die von der Jugend vorgeführte Polonaise fand einhelligen Beifall, die Damen wurden mit einer Damenspende bedacht. Der Ball fand allseitig Zustimmung, der Tanzlust wurde bis in die Morgenstunden gefrönt. Ein „hantiger“ Tropfen fiel trotzdem in diesen Freudenbecher: das Fehlen jeglicher Prominenz von der Regierungsseite wurde nicht nur lebhaft bedauert, sondern nicht gerade freundlich kritisiert. Es machte den Eindruck, als ob die Veranstaltungen der Sudetendeutschen demonstrativ unbeachtet blieben. Trotzdem ließen sich die Ballbesucher den guten Humor nicht nehmen und meinten: Jetzt erst recht! Es ist auch angenehm, festzustellen, daß diese Veranstaltung ohne Defizit abschloß, sogar einen Überschuss erzielte, der für landsmannschaftliche Zwecke verwendet werden kann. Der Tanzkapelle Paul Meier und des Herrn Mühlisigl als Arrangeur sei besonders dankbar gedacht.

Der von der Heimat-

gruppe „Böhmerwaldbund“ im „Haus der Begegnung“ veranstaltete Ball fand ebenso freundlichere Zustimmung. Der Ball war ebenfalls sehr gut besucht, eine ausgezeichnete Kapelle spielte zum Tanz auf. Bei beiden Veranstaltungen muß die Anwesenheit von sehr viel sudetendeutscher Jugend besonders hervorgehoben werden. Ueber die von den anderen Heimattgruppen veranstalteten Festschichtunterhaltungen wird in der „Sudetendpost“ noch berichtet.

So stand und steht in diesen Tagen das Heitere im Vordergrund. Der Blick auf manche unschöne Erscheinung wird dadurch nicht entschärft.

Kritik der Woche

So hatte eine Nationalrätin das Bedürfnis, eine Sühnefahrt nach Lidice zu unternehmen und dort Kränze zu Ehren der 1700 dort erschossenen Dorfbewohner niederzulegen. Nichts gegen die Pietät. Man sollte aber in den Berichten bei der Wahrheit bleiben. In Nürnberg wurde erwiesen, daß nicht 1700, sondern 170 Einwohner erschossen worden sind. Solch pietätvolles Sühnen von Untaten fände volles Zustimmung, wenn sich auch einmal eine Partei, eine Behörde oder politische Prominenz gefunden hätte, die ebenso pietätvoll an den Massengräbern der beim Brüner Todesmarsch zu Tode Gekommenen einen Kranz niedergelegt hätte. Die Friedhöfe in den Orten an der Brünerstraße sind

ewige Zeugen der an ihnen verübten Verbrechen. Auch hat die Zurückstellung eines Antrages, eine Straße oder einen Platz als „Sudetendeutschen Platz“ oder „-straße“ zu benennen, um so mehr Aufsehen unter den Sudetendeutschen erregt, als diesem Antrag damit begegnet wurde, daß zuerst ein Platz als „Lidice-Platz“ benannt werden sollte. Den während der Vertreibung erschlagenen, erschossenen oder sonstwie umgebrachten 260.000 Sudetendeutschen wurde von derselben Seite keine Träne nachgeweiht!

Am 13. Jänner war in der Hamburger Zeitung „Die Zeit“ in einem Artikel zu lesen, daß Bundespräsident Lübke gelegentlich seiner Besuchsreise nach Kamerun und Togo die schwarzen Soldaten, die seinerzeit als Askaris im deutschen Kolonialheer dienten mit Ehrengaben beteilen wird, die insgesamt einige Millionen Schilling ausmachen sollen. Wenn man ihnen am Dienst an der deutschen Sache dankbar vergilt, warum spart man bei uns Heimatvertriebenen in Österreich? Vielleicht könnte der Finanzminister in Bonn auch für uns eine leichtere Hand haben!

Der Ehrenschutz unseres Balles durch den Herrn Bundeskanzler soll auf der anderen Reichshälfte einen gewissen Unmut hervorgerufen haben. Für uns ist der österreichische Bundeskanzler der Kanzler des gesamten Volkes in Österreich, und aus dieser Sicht wurde der Herr Bundeskanzler gebeten, den Ehrenschutz zu übernehmen. Es hatte dies keineswegs etwas mit der kommenden Wahl oder mit Parteipolitik zu tun. E.P.

Zweiter Moldaustau bei Kienberg

Reisebericht über Südböhmen — Von einem guten Kenner

In Südböhmen ist seit 1946 manches Dorf mit Pfarrkirche oder Kapelle, Schule und anderen Objekten vom Erdboden verschwunden.

Nach 1948 wurde das Hauptaugenmerk dem Eisernen Vorhang gewidmet. Seine Errichtung, Instandhaltung und Bewachung beanspruchte viele Kräfte. Außer der Staumauer bei Lippen und dem Tunnel durch den Hirschberg gab es kein größeres Bauvorhaben. Heute machen der Stausee und der Tunnel den Wirtschaftsfachmännern wenig Freude. Als unökonomisch bezeichnete ein Fachmann gegenüber Österreichern die ganze Anlage. Es wurde zwar die Fallstufe des Wassers verbessert, durch die große Wasseroberfläche des Stausees ist die Verdunstung jedoch enorm gestiegen und die Abflußmenge der Moldau gesunken. Hatte man durch Jahre die Grenzen hermetisch abgeschlossen, so ist man seit 1963 bemüht, viele Fremde, gegen Erlegung einer Gebühr, ins Land zu locken. Den Besuchern aus dem Ausland nur Dorfruinen und verfallende Burgen und Schlösser zu zeigen, versprach keine gute Wirkung. So bemühte man sich, historische Objekte zu renovieren. Man hat den Kapitelsaal des Klosters Hohenfurth renoviert, das Geburtshaus Adalbert Stifters neu gedeckt, die Wohnpartei aus dem Haus entfernt, das Denkmal im Park wieder aufgestellt. Auch in Krummau bemühte man sich, einige Schäden zu beheben.

Aus Freude über das Erreichte hat man österreichische Körperschaften, Institute und Verbände zur Besichtigung eingeladen. Österreichischen Architekten konnte man zwar außer der Staumauer bei Lippen und dem Tunnel kein fertiges Bauvorhaben zeigen, desto mehr erzählte man ihnen von Projekten: Die Moldau soll oberhalb der Pötschmühle bis Hohenfurth aufgestaut werden, aber man will keinen neuen Stausee, die Seiten sollen durch Dämme begrenzt werden. Man möchte die Moldau bis zum Stausee schiffbar machen, und wenn das Geld langt, eine Verbindung zur Donau schaffen!

Einer Studiengruppe des Stifter-Institutes in Linz wurde der renovierte Kapitelsaal im Stift Hohenfurth gezeigt; die vielen Häuserruinen in Krummau wurden einfach als Baustellen erklärt. Langjährige Kenner von Hohenfurth erklären das Kloster als verwahrlost (siehe „Sudetenpost“, Folge 1/66).

Die Mitteilungen des OÖ. Volksbildungswerkes brachten einen Reisebericht über Südböhmen, der einiger Korrekturen bedarf. Über Hohenfurth steht, daß Kirche und Friedhof wegen des Stausees verlegt wurden. Tatsache ist, daß alle fünf Kirchen in Hohenfurth sich noch am alten Platz, und der Friedhof am alten Ort befindet. Friedhöfe scheinen nicht zu Kulturstätten zu gehören. Selbst die Gruft des Ehrenbürgers aller Städte Südböhmens, die des Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Dr. Friedrich Nitsche, Notars in Hohenfurth, wurde im Sommer 1965 erbrochen. Als in der Nazizeit Lausbuben den jüdischen Friedhof in Rosenberg schändeten, brachte am selben Tag der englische Rundfunk die Meldung davon, und in London war man mit Recht über diese Schandtat empört. Als 1965 in Hohenfurth das Grab eines Ehrenmannes geschändet wurde, nahm dies niemand zur Kenntnis.

In Rosenberg fiel dem Berichterstatter auf, daß die ehemalige Zofe des letzten Grafen Buquoy, Frau „Christinka“, 80 Jahre alt ist und noch im Schloß wohnt; der Schreibweise nach ist diese „Christinka“ eine Tochter Li-

buschas, obwohl sie in Wien geboren wurde. Graf Buquoy konnte also, wenn er tschechisches Personal in seiner nächsten Umgebung bezahlte, unmöglich der Tschechenhasser gewesen sein, als der er nach 1945 im tschechischen Kerker gestorben ist. Verschwiegen wird, was mit den Heimatmuseen in Friedberg, Oberplan, mit dem Passionsspielhaus in Hörütz und mit dem Inventar dieser drei Objekte geschehen ist. Die Burg in St. Thoma wird zwar erwähnt, verschwiegen wird, daß die Kirche dortselbst sich in einem unwürdigen Zustand befindet und als Materiallager verwendet wird. Daß auch alle Wegkreuze und Marterl umgestoßen wurden, konnten die Besucher Südböhmens wahrscheinlich nicht sehen.

Wie man von den Tschechen eingestuft wird, wenn man allzu leichtgläubig ist, mögen die Leser selbst beurteilen. In Rosenberg wurden

Qualität für jeden Schilling

auch im Winterschlußverkauf zu fast halben Preisen bei

Herbst

KLAGENFURT, Fleischmarkt

die Bildnisse der vier Evangelisten als die von vier Schriftstellern (!) gedeutet, der Name der Stadt Tabor als biblischer Name erklärt.

In erstaunlich kurzer Zeit haben sich die Tschechen die allslawische Methode angeeignet, Gäste aus dem Ausland unter Alkoholeinfluß zu setzen, in dem man den Blick für das Reale verliert und zu Illusionen neigt.

Die Besucher Südböhmens aus Österreich sollten zur Kenntnis nehmen, daß all das Schöne, das sie bei der Fahrt bis Prag gesehen haben, zum Großteil deutscher Besitz war und daß ein Teil dieser Besitzer heute in recht bescheidenen Verhältnissen in Österreich lebt und nach dem kulturellen Tauwetter in der CSSR der Ansicht ist, daß bei den längst fälligen Vermögensverhandlungen ihr Vermögen vergütet wird.

West-Reisen an einem einzigen Tag ausverkauft

Innerhalb weniger Stunden waren fast alle vom Reisebüro „Cedok“ für 1966 geplanten Gesellschaftsreisen in westliche Länder ausgebucht.

Vor den Toren der „Cedok“-Filiale in Prag hatten sich einige Dutzend Interessenten bereits in den Abendstunden eingefunden, um nach einer schlaflosen Nacht als erste ihre Anmeldungen abgeben zu können. Um 4 Uhr früh mußten die Angestellten aus den Betten geholt und veranlaßt werden, gegen 5 Uhr früh die Geschäftsräume zu öffnen, da die wartende Menge inzwischen auf einige Hundert angewachsen war.

Reisen nach der Sowjetunion, nach Polen,

Neue Steuern in den Gemeinden

Für Investitionen bleibt wenig — Kleinbetriebe werden reprivatisiert

Die Gemeinden im Kreis Aussig stehen heuer vor der Aufgabe, neue Einnahmen zu erschließen, wenn sie ihre Aufgaben erfüllen sollen. Darüber sagte der Vorsitzende des Kreisnationalausschusses Jelinek:

Der Voranschlag für 1966 sieht Einnahmen und Ausgaben in einer Höhe von 3,2 Milliarden Kronen vor, etwa fünf Prozent mehr als im Vorjahr. Zwei Milliarden sind für kulturelle Zwecke und der Rest für die Entwicklung der Wirtschaft vorgesehen. Für Investitionstätigkeit, vor allem örtliche, und für Verkehrs- und Wasserwirtschaft bleibt weniger als im Vorjahr übrig. Wir raten daher den Nationalausschüssen, nicht nur sparsam zu sein, sondern auch örtliche Einnahmequellen zu erschließen.

Das bedeutet, daß die in eigener Regie geführten Unternehmen rentabler als bisher arbeiten müssen. Viele der vernachlässigten Kiesgruben, Ziegeleien oder Zementfabriken u. a. sollten besser ausgenutzt und kleinere Betriebe Einzelpersonen zur Bewirtschaftung anvertraut werden. Vielerorts werden Vorschriften über Abgaben, Gebühren und Geldzuben zu lässig gehandhabt. Warum soll derjenige nicht den Gemeindefiskus aufbessern helfen, der etwa mit seinem Fuhrwerk die Straßen verschmutzt oder sein Material unbefugt auf öffentlichen Plätzen lagert.

Die Industrie wird sich viel intensiver an der Schaffung von Erholungszentren und Sportanlagen sowie billigen Verbindungen dorthin beteiligen müssen. Weiter: Jedes Werk, das Wald vernichtet, erhält ein entsprechendes Gebiet zum Aufforsten. Schließlich werden sich die Wirtschaftsleiter ausrechnen können, daß der Bau von Auffang- oder Filteranlagen billiger zu stehen kommt als ständige Geldbußen.

Die Wohnungsuchenden können 1966 mindestens 5195 schlüsselfertige neue Wohnungen erwarten. Mit dem Bau von 4687 Wohnungen wird begonnen. Siedlungen sollen entstehen in Tetschen, Gablonz, Klöstere, Leitmeritz, Aussig, Brüx. In Brüx plant man ein Krankenhaus, in Komotau eine Schule und in Tetschen eine Bäckerei, das Hotel Thermia in Teplice wird renoviert.

Fernheizwerk in Karlsbad

Nach elfjährigem Kampf gegen die Zentralbehörden hat die Stadt Karlsbad nun den Bau eines Fernheizwerkes durchgesetzt. Die Pawlow-Straße muß von den Mietern geräumt

werden, dort werden für ein Jahr die Bauarbeiter einziehen, die das Fernheizwerk bauen werden. Ein Tunnel mit zwei Meter lichter Weite wird die Leitungen für Kalt- und Warmwasser, Gas und Starkstrom aufnehmen. Später wird die ganze Häuserzeile abgerissen, um Platz für eine Festhalle zu schaffen. Das Sanatorium Imperial erneuert heuer das Schweizer Hotel mit 240 Betten mit einem Kostenaufwand von 10 Millionen Kronen. Die Modernisierung des Hotels Moskva wird fortgesetzt.

Sender Nordböhmen abgebrannt

Der Sender „Nordböhmen“, der die Fernsendungen für das Gebiet von Aussig, Teplice und Tetschen von einem 180 Meter hohen Sendeturm auf dem Zinkstein bei Tetschen ausstrahlte, wurde durch Brand vernichtet. Löschmannschaften bekämpften das Feuer von einem Hubschrauber aus und konnten es nach Stunden löschen. Bei dem Feuer, das offensichtlich durch einen Kurzschluß entstanden ist, gab es eine ungeheure Hitzeentwicklung.

Durch den Brand wurden auch die Rundfunkanlage sowie die Einrichtungen für die Verbindung der Ostblock-Investition zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetzone zerstört.

Lagerverwalter lebten flott

GABLONZ. 15 Männer und eine Frau saßen auf der Anklagebank des Bezirksgerichtes Gablonz: vier Lagerverwalter, sechs Kraftfahrer und Beifahrer und sechs Leiter von Lebensmittelgeschäften. Sie hatten das Handelsunternehmen Lobositz um 119.862 Kronen geschädigt. Schon vor vier Jahren waren in Gablonz ähnliche Betrugereien im Obsthandel aufgefallen. Man setzte einen gewissen Frantisek Jebavy ein, um Wiederholungen auszuschließen, und nun war er selbst einer der Hauptschuldigen. Er übergab Orangen zum Zitronenpreis an seine Komplizen, die sie an einen Verkaufsstellenleiter weiterverkauften. Den Preisunterschied verbubelten die vier auf einem Betriebsausflug. Auch die Verkaufsleiterin Libusa Lindtner organisierte feuchtfrohliche Feiern. Dabei schädigte sie innerhalb eines Jahres ihre Firma als Lagerverwalterin um mehr als 46.000 Kronen, indem sie erstklassiges Obst als Ausschußware gelten ließ. Auch die Kraftfahrer tauschten gerne eine Kiste Äpfel gegen 30 Flaschen Pilsner aus. Das Gericht verurteilte die Hauptschuldigen zu Freiheitsstrafen bis zu sechseinhalb Jahren.

Kein Mitspracherecht im Betrieb

Die neue Wirtschaftsordnung in der CSSR bringt auch für die Gewerkschaften neue Aufgaben. Der Gewerkschaftsfunktionär Milan Skricil erläuterte sie vor Journalisten so: Die Gewerkschaft hat nicht in die Entscheidungen des Betriebsleiters hineinzureden und seine Autorität zu untergraben. Aber sie muß auf die Einhaltung des Arbeitsgesetzes im Betrieb achten. Sie kann viel dazu tun, die Arbeitsmoral zu bessern und damit die Rentabilität zu erhöhen, von der die Löhne abhängen.

Von Mitbestimmung ist keine Rede mehr. Man sollte unsere Kommunisten in die CSSR übersiedeln.

Sudetendeutsche Jugend in Österreich

Mitteilungen der Bundesjugendführung

Bei einer Mitarbeitertagung am Heiligenhof in Bad Kissingen am 15. und 16. Jänner wurden Fragen der Organisation, der Jugenderziehung, der politischen Meinungsbildung, der Erfassung aller jugendlichen sudetendeutscher Herkunft und deren Betreuung besprochen und erläutert. Das fruchtbare Referat von Wolfgang Egarter: „Ist die Sudetendeutsche Jugend noch existenzberechtigt und zeitgemäß?“ löste eine rege Diskussion aus, in der Erich Kukuk, Dieter Max, Ossi Böse und andere wertvolle Diskussionsbeiträge lieferten. Über die Erfahrungen in der Erfassung jugendlicher und deren Betreuung in Österreich berichtete Othmar Schaner.

Die Teilnehmer waren mit dieser Tagung vollauf zufrieden. Jeder konnte mit neuen Impulsen die Heimreise antreten.

Bundesskimeisterschaften der SDJÖ

Ort: Hallein, Dürrnberg (Salzburg) — Zeit: 26. und 27. Februar 1966 — Teilnehmer: Mitglieder der SDJÖ und Gäste — Disziplinen: Riesentorläufe mit „Ilse Moschner-Gedächtnislauf“ — Klassen: Mädchen: Klasse I, Klasse II (Anfänger), Burschen: Klasse I, Klasse II (Anfänger), Gästeklasse — Wertung: Die Siegerin bzw. der Sieger der Klassen I erhalten den Titel „SDJÖ-Skimeister(-in) 1966“ — Unterkunft: Privat und in Gasthäusern — Anreise: billigste Anreisemöglichkeit wählen. Die Teilnehmer aus Oberösterreich fahren gemeinsam mit einem Autobus ab Linz — Fahrtkosten: über S 40.— werden ersetzt, Selbstverpflegung — Versicherung: Die SDJÖ übernimmt nur für jene Teilnehmer die Haftung, die ihren Mitgliedsbeitrag bei der SDJÖ eingezahlt haben.

Für die örtlichen Vorbereitungen, Durchführung und Organisation zeichnet die SLÖ-Bezirksgruppe Hallein.

Anmeldungen und Anfragen sind an Othmar Schaner, Wels, Südtirolerstraße 6 c, Tel. 79 3 73, zu richten. Nach Anmeldung geht jedem Teilnehmer ein Zeitplan und Merkblatt zu.

Programm: Samstag, 26. 2. 1966, bis 13 Uhr Anreise, 13.30 Uhr Training und Vorläufe, 18 Uhr Abendessen, 20 Uhr Heimatabend der Bezirksgruppe Hallein, Sonntag, 27. 2. 1966, 9 Uhr Wettläufe, 12 Uhr Siegerehrung.

Auch diesmal geht es wieder um den Wandpokal der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich, gestiftet vom Bundesvorstand der SLÖ. Wir hoffen, daß diesmal nicht nur die Jugend, sondern auch viele Landsleute zu unserer schönen Wintersportveranstaltung kommen.

Voranzeige

26. und 27. März 1966 — Bundesjugendtag der SDJÖ mit Neuwahlen. 31. 7. bis 14. 8. 1966 — Volkstumsfahrt der SDJÖ nach Nordschleswig, Insel Röm (Dänemark).

Landesgruppe Oberösterreich

Am Winterlager der Böhmerwaldjugend am Dreisselberg nahmen Mitglieder der Jugendgruppen Linz und Wels teil.

Der Ball des Landesverbandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oberösterreich findet am 11. Februar 1966 (Freitag) in den Redoutensälen des Linzer Landestheaters statt. Auch heuer soll es wieder ein Ball der Jugend werden. Alle Jugendlichen ab 16 Jahren werden daher eingeladen, an dieser Ballveranstaltung teilzunehmen.

Landesverband Wien

Unser Faschingskränzchen findet diesmal unter der Erde statt. Nämlich in unserem Heim, Wien 17, Weidmannsgasse 9. Unter der Devise „Alles dreht sich, alles bewegt sich“ bemühen wir uns, dem Fasching gerecht zu werden und bringen viel gute Laune mit. Tag des närrischen Treibens ist Samstag, der

19. Feber. Start zur Ausgelassenheit erfolgt um 19 Uhr. Büffet und Getränke sind vorhanden. Das Tonband dreht sich, die Gäste bewegen sich — zur Musik (im Takt!) Maskenzwang! Also mit reichlich närrischen Ideen ausgestattet kommen wir zahlreich zum Maskenkränzchen der SDJ!

In der letzten Zeit sind wieder einige Spenden eingelangt, über die wir uns herzlich freuen und für die wir uns bedanken wollen. Es sind dies: S 100.—: Benno Ziegelwagner (KZK-Getriebemotorenbau), Josef Müller. S 60.—: Grete Poukar-Budig. S 50.—: Dir. Bruno Müller, Erich Zlabinger. S 30.—: Franz Fischer. S 20.—: Wilhelm Patuzzi, Christine Ruzicka, Helga Kreisel, Josef Körbei, Bettina und Gerald Mück. S 15.—: Rudolf Heinz.

Sprechstunde der Landesleitung: Jeden Montag von 20 bis 21 Uhr in der Geschäftsstelle, Siebensterngasse 38, Wien 7.

Heimabend: Jeden Mittwoch von 20 bis 21.30 Uhr; von 19 bis 20 Uhr Tischtennis, Weidmannsgasse 9, Wien 17.

Fanfarenzug: Jeden Freitag von 19 bis 20 Uhr im OeTB-Heim Mariahilf, Milergasse 27, Wien 6.

Klubabend: Jeden Samstag von 18 bis 20 Uhr im Cafe Paulanerhof, Schleifmühlgasse 2, Wien 4.

Weihnachtslager 1965

Unser Weihnachtsskilager fand auf der Mörsbachhütte bei Donnersbachwald in der Steiermark statt. Es dauerte vom 26. Dezember 1965 bis zum 2. Jänner 1966. Die Hütte liegt im herrlichen Gebiet der Vorderen Mörsbach-alm, die durch konstante Schneelage zu schönen Ausflügen auf die umliegenden Berge und deren Gipfel einlädt. Gleichzeitig ist sie auch das ideale Gebiet für Erholungsbedürftige.

Im möchte gleich vorwegnehmen, daß wir Silvester und das neue Jahr in sehr eindrucksvoller Weise erlebten.

Eine der Attraktionen hier ist das Füttern des Wildes, das wir nicht versäumten, da für manche von uns dies die erste Begegnung mit den Tieren in ihrer natürlichen Umgebung war. Für uns Städter ist es immer wieder eine eindrucksvolle Gelegenheit, das Wild aus allernächster Nähe zu bestaunen.

Da das Können der einzelnen Skifahrer verschieden war, bildeten wir zwei Gruppen; die schwächeren ärgerten sich am „Idiotenhügel“ über die „ach, so schwere Kunst“ dieses Sportes, die Elite hingegen „stürmte“, wie immer bei diesen Gelegenheiten, so gut es ging, die nächstgelegenen Gipfel. So waren das Bäreneck und die Gstemmerzinken Ziele unserer mehr oder weniger erholsamen Touren (über 2000 m Höhe!).

Die erwähnte Silvesterfeier wechselte kurz vor Mitternacht vom Heiteren ins Ernste über. Das neue Jahr wurde, rund um ein Feuer, besinnlich begrüßt. Gerhard, unser Jugendführer, hielt eine kurze Ansprache, in der er darauf hinwies, daß das neue Jahr für viele, die ihre Heimat verloren haben und Trost und Hilfe brauchen, glücklicher sein möge als das vergangene. So z. B. für uns Sudetendeutsche und unsere Brüder in Südtirol, mit denen wir uns besonders verbunden fühlen. Rund um dieses Feuer versammelt, wurde uns auch klar, wie wichtig es ist, eine feste und gute Gemeinschaft zu bilden. Diese Gemeinschaft wurde von uns bei dem Lager, bei dem Geselligkeit und Erlebnis wunderbar in Einklang standen, weiter festigt.

Beim Winterlager der Jugendgruppe des AV, Sektion Reichenberg, auf dem Zirbitzkogel, ging nicht alles so glatt wie bei uns. Franz Fischer, der auch Mitglied der SDJ ist, stürzte am Altjahrstag und brach sich ein Bein. Er liegt zur Zeit im Judenburger Landeskrankenhaus. Wir wünschen ihm recht baldige und gute Genesung, auf daß er bald wieder munter bei unseren Ereignissen mitmachen kann.

Bei unserer Weihnachtsfeier, am 22. Dezember, die wie immer sehr eindrucksvoll war und uns ein bißchen Feststimmung vorausbescherte, konnten wir aus St. Pölten einige Mitglieder der dortigen SDJ bei uns begrüßen. Es war eine freudige Überraschung für uns!

— Dieter —

Winterszeit im Altvatergebirge

Von Paul Brückner

Der Winter stellte sich im Altvatergebirge oft schon sehr früh ein. „Martin kimmt oft Schimmel gereimt“ hieß es, wenn es schon am Martinstag, dem 11. November, zu schneien begann. Die Koppe des 1492 m hohen Altvaters war meist schon früher mit Schnee bedeckt. Besonders reizvoll war der Anblick des Altvaters an sonnigen klaren Wintertagen von den Tälern aus. Wie überzuckert lagen die waldreichen Vorberge da, tief verschneit die vielen Täler.

Der rührige Sudetengebirgsverein hatte für die Wintersportler, die in großer Zahl das Altvatergebirge besuchten, von Ramsau (759 m), den schlesischen Semmering, den ganzen 30 km langen Kammweg über den Altvater bis zum Berggeist-Schutzhaus (877 m) durch 5 bis 6 m hohe Stangen als Skimarkierungen gekennzeichnet. Bereits im ersten Weltkrieg wurden Angehörige des schlesischen „Kaiserregimentes“ im Altvatergebirge im Skifahren ausgebildet und konnten dann an den verschiedenen Fronten ihr Können unter Beweis stellen. Mir selbst sind noch Rodelfahrten zur Schäferei (1260 m), über den Gabelpaß (926 m) nach Thomasdorf (518 m) und auf die Hochschar (1361 m) in unauslöschlicher Erinnerung. Dabei konnte man die sonst so scheuen Hirsche bei den Futterplätzen beobachten. An den Gräsern und bei den Gebirgsquellen hatten sich kristallhelle Eiszapfen gebildet. Grotesk nahmen sich auch die sogenannten Schneepuppen der verküppelten Bäume in den höheren Gebirgsregionen aus.

Die Adventzeit mit ihren Bräuchen war im Altvaterland eine Zeit der Besinnung. Der „Andreasabend“ war durch viele alte Bräuche bekannt, die ich schon einmal in einem Aufsatz „Advent im Altvaterland“ ausführlich geschildert habe. An diesem Abend wurden auch Kirchenzweige als „Andreaszweige“ aus dem Garten geholt, die zu Weihnachten durch ihre Blüten erfreuten. Der „Barbaratag“ wurde meist nur dort gefeiert, wo Bergleute lebten, wo die Heilige Kirchenpatronin war. Die Kirche meines Heimatortes, eines ehemaligen Bergwerksortes, war der heiligen Barbara geweiht.

Für brave Kinder stellte sich auch bei uns der hl. Nikolaus mit den „Kehlnneki“ als Begleiter ein. Die „Kehlnneki“ trugen einen umgedrehten Pelz mit der Wolle nach außen, der von einem Strohseil zusammengehalten wurde, und rasselten fürchterlich mit ihren „Klötzerkehln“. In früheren Zeiten benutzten solche „Kehlnneki“ ihre Vermummung oft zu derbem Unfug. Die Bäcker erzeugten aus gewöhnlichen Kipfelteig die

„Neklmone“, deren Augen, Nase und Mund durch Rosinen angedeutet wurden. „Zu Luzze“ (Luzia, am 13. Dezember) „bleiht dar Toag stutze“, weil von da an der Tag nicht mehr abnimmt und bis zur Wintersonnenwende stutzen, das heißt, stehen bleibt. „Fängt dar Toag zu lange, kimmt de Költ gegonge“ sagt ein anderes uraltes Sprüchlein. Wenn also die Tage wieder länger werden, nimmt auch die Kälte zu.

So rückte das Weihnachtsfest langsam immer näher. Oft mußte von den verschneiten Gehöften ein Weg geschaufelt (Boahn gemacht wardn) werden, um den Insassen den Weg zur Christmette zu ermöglichen. Zu Weihnachten fand sich auch in der kleinsten Hütte der grüne Baum mit seinen vielen Lichtern. Mit geweihtem Räucherwerk und mit Weihbrunnkessel schritt in dieser Zeit der Hausvater durch Haus und Stall, um sich und die Seinen vor Unglück zu schützen. Selbst seines Viehs gedachte der Bauer, gab den Rindern Aepfel und Honigkuchen und rieb ihnen die Augenlider mit Honig ein, damit sie das ganze Jahr vor Krankheiten, namentlich vor dem „Hauch“, einem besonders gefährlichen Augenübel, bewahrt blieben. Auch warf er ein Stückchen Honig in den Brunnen, um das Wasser vor Fäulnis zu schützen. In einzelnen Häusern kam am Heiligen Abend das Christkindlein, Maria mit dem hl. Josef, ein oder mehrere Engel und zwei oder drei Hirten, bisweilen auch der Teufel in Ketten (Bennisch), oder der Knecht Ruprecht (Troppau), der Nickel (Jauernig, Zuckmantel), oder der Schimmelreiter (Jägerdorf) erschienen und führten die bekannten Weihnachtsspiele auf, oder sangen wenigstens Christkindlieder. Der hl. Josef, der unter dem Arm eine kleine Wiege trug, trat in schlesischer Bauerntracht auf. Maria und die Engel waren weiß gekleidet. Gewöhnlich zogen sie über ihre sonstigen Kleider ein Leinenhemd an, das um die Hüften durch ein rotes Band zusammengehalten wurde. Auf dem Kopf trug Maria einen Kranz aus roten und weißen Blumen, die Engel eine Krone aus Gold- und Silberpapier. Die Hirten waren in graue Mäntel gehüllt, die mit einem Ledergürtel oder Strohseil gebunden waren. In den Händen trugen sie Hirtenstäbe, an denen mitunter Glöcklein hingen. Mit diesen Stäben stießen sie beim Eintritt und auch später nach einem bestimmten Takt auf den Boden. Im Wigtadler Bezirk führten sie auch einen eigentümlichen Tanz auf. Folgsame Kinder erhielten zum Schluß gedörrtes Obst und andere Geschenke.

Die tief im Herzen der Altvatergebirgler wurzelnde Frömmigkeit suchte und fand Ausdruck im Liede. Vom Advent an bis zum Dreikönigstag wurden Weihnachts- und Hirtenlieder als Ueberreste der „Weihnachtsspiele“ gesungen. Leider verschwanden diese uralten Weihnachtsspiele im Laufe der Zeit fast vollständig. Die „Krippenspiele“ in Engelsberg waren einst sehr bekannt und beliebt. Während der Christmette in Engelsberg wurde manchmal als Sopransolo das Lied „Stille Nacht“ nach der wenig bekannten Melodie von R. Führich zu Gehör gebracht.

In den zwölf Rauhnächten von Weihnachten bis zum Dreikönigstag wurde in vielen Familien jede Nacht eine Zwiebelhaut aufs Fensterbrett gelegt, um das Wetter für die zwölf Monate des kommenden Jahres zu erforschen. War die Haut am Morgen feucht, so bedeutete dies, daß der betreffende Monat reich an Niederschlägen sein werde. War die Zwiebelhaut aber trocken, so deutete dies auf einen Monat ohne Niederschläge.

Um den Kindern das Verweilen im Freien bei einbrechender Dunkelheit zu verleiden, erzählte

man ihnen von der „Poschgrohle“ und dem „Wilden Jäger“, die in der Zeit der Rauhnächte mit Sturmgebräus durch die Lüfte gezogen kämen. Heftige Schneestürme waren ja auch um diese Zeit im Altvatergebirge keine Seltenheit. Diese waren oft so arg, „daß ma ka Ag ofmoachn konnt“, wie die Leute sagten. Als Jungen mußten wir einmal unseren Nachbarn ausschaulen, da er weder bei der Vorder- noch Hintertür heraus konnte. Wir waren da in unserem Element. Dann haben wir noch mit den Schlitten vom Dach den Schnee heruntergeschafft, weil sonst unter der Schneelast das Dach eingebrochen wäre.

Daß die Schweizerei am Kleinen Vaterberg oder Leiterberg (1367 m), dem höchstbewohnten Ort des Altvatergebirges, in früheren Zeiten im Winter, wo man noch mit Schneetellern oder Schneereifen ins Gebirge stieg, vollkommen eingeschneit war, so daß nur der Schornstein aus den Schneemassen herausragte, kann man sich lebhaft vorstellen. Wie uns die Sage erzählt, war dies auch schon lange vor dem Silvesterabend des Jahres 1799 der Fall, als der alte Schweizer Nikolaus bereits vierundzwanzig Winter zugebracht hatte. Der Alte war beim Schein

Moorforscher Hans Schreiber

Von Hans Hölzl

Um die Mitternachtsstunde des Weihnachtsfestes 1859 wurde Hans Schreiber der Familie des Leinwandhändlers Schreiber in Wallern im Böhmerwalde in die Wiege gelegt. Hans besuchte das Realgymnasium in Prachatitz und die Realschule in Budweis und anschließend die deutsche Technische Hochschule in Prag. Er widmete sich der Naturlehre und hatte seine Freude an der Pflanzen- und Gesteinskunde und ganz besonders an dem Moorwesen. Schreiber setzte seine Studien in Wien fort und kam als Probekandidat an eine Oberrealschule. Zwei Jahre wirkte er hier und unterrichtete dabei auch an einer Mädchenbürgerschule. Da ihm dies nicht behagte, nahm er eine Supplentenstelle an der Höheren wirtschaftlichen Lehranstalt in Lieberd bei Tetschen an. Vorher schon legte er die Lehrbefähigungsprüfung an der Hochschule für Bodenkultur in Wien über Witterungskunde, Chemie und Technologie ab. Schreiber kam schließlich an die Landwirtschaftliche Schule in Trautenau und als Direktor an die Landwirtschaftliche Winterschule in Staab, wo er bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im Jahre 1922 verblieb.

Schreiber wurde in dieser Zeit durch seine emsige und umfangreiche Tätigkeit zum bedeutendsten Moorforscher seiner Zeit. Er hielt Moorlehrgänge in vielen Orten des damaligen Österreich und schuf die Moorversuchsstation in Sebastiansberg, wo seit 1905 achtstägige Lehrgänge für Moorkunde stattfanden. Die freie Zeit benutzte Schreiber zur Aufnahme der Torfmoore in ganz Österreich. So nahm dieser große Forscher an Mooren auf: 246 Moore im Böhmerwald, 22 Moore im anderen Südböhmen, 185 Moore in Nordwestböhmen, 63 Moore im bayerischen Grenzgebiet, 124 in Salzburg und 68 Moore in Vorarlberg, insgesamt 708 Moore.

Auch Auslandsmoore besuchte der Forscher, so in der venezianisch-lombardischen Tiefebene, in Finnland, Schweden, Norwegen und Däne-

mark. Im Jahre 1900 gründete Schreiber in Salzburg den Deutschösterreichischen Moorverein und gab bis 1914 die „Deutsch-österreichische Moorzzeitung“ heraus. Nach dem ersten Weltkriege gründete Schreiber den Deutschen Verein für Volkskunde und Volksbildung im Böhmerwalde. Er hat alle Bücher von Böhmerwäldern und über den Böhmerwald gesammelt. Deren 1367 waren im Böhmerwaldmuseum in Oberplan untergebracht. 1920 hielt Schreiber in Neuern einen Volksbildungslehrgang ab, der 1921 in Margaretenbad unter dem Namen Böhmerwälder-Volkschule und später Stifter-Heimat-schule stets im Frühjahr wiederholt worden ist.

Einige aus der Vielzahl seiner Werke seien in Erinnerung gebracht: „Kurze Heimatkunde des Böhmerwaldes“, „Handbuch der deutschen Volksbildungsbestrebungen“, „Moosdorf, seine Gewinnung und Bedeutung für die Landwirtschaft und die Städtereinigung“, 1893 erschien „Streufortverwertung“. Vom Jahre 1896 bis 1921 gab er die Jahresberichte der Landwirtschaftlichen Winterschule in Staab heraus. 1897 erschien das große Werk „Wiesen der Randgebirge Böhmens“, worin alle Gräser und Feldblumen Böhmens beschrieben und mit den verschiedenen Volksnamen angeführt sind. Dieses Werk erschien auch noch in zweiter Auflage im Verlage „Moldavia“ in Budweis. Über dreißig Schriften und Bücher hat der unermüdete Forscher herausgegeben und dazu noch in den Jahren 1923 bis 1928 den „Wäldlerkalender“ erscheinen lassen, der ein heimatkundlicher Schatz des Böhmerwaldes geworden ist. Außerdem gab er 1909 heraus: „Hab mich lieb und Teufelsbart“, erste und heitere Blätter eines Riesengebirgsbummlers. Sein großes Werk „Die Sammlung der Volksnamen und Volksverwendung der Pflanzen“, erschienen 1930, enthält über 650 Pflanzenarten und -familien, etwa 3000 Volksnamen aus Deutschböhmen, und bringt auch die Verbreitung dieser Namen. Im Jahre 1924 erschien die Abhandlung „Moosmoore als Zufluchtsstätte der Eiszeitflora“.

Ein Mann der Schaffensfreude ist mit Schreiber am 8. Jänner 1936 in Krummau gestorben.

Ihr Fachhändler



Linz, Gesellenhausstraße 17

Magnetophone

für Heim und Beruf

Das Fachgeschäft mit der großen Auswahl

Plama

WIEN 6, MARIAHILFERSTR. 71

Wenn die Kinder keine Puppen mehr haben, haben sie auch nichts zu essen. Wenn die Kinder nichts mehr zu essen haben, haben sie auch keine Puppen. Dunkel hat sich über die Welt gesenkt, und die Menschen vernehmen Gottes Stimme nicht mehr, so laut sie ihn auch anrufen aus der Wirnis der Stachelndrähte, hinter drohenden Kanonenrohren, diesen schwarzen Augen des Todes, jenseits unübersteigbarer Mauern, gebaut aus Haß, Ueberheblichkeit, Gier und Angst.

Und wenn dann der Krieg zu Ende ist, ist für die Besiegten die Not noch lange nicht zu Ende. Du warst Deutscher — einst warst du der Herr. Du bist Deutscher: du bist das gehetzte Wild auf den Straßen, der Gefolterte in den Lagern, der Erschossene vor der Wand. Es ist Friede, wenn fängst du endlich an zu merken, daß Friede ist?

Was weiß Lisbetha von all diesen Dingen? Nur das eine, daß sie ihre Heimat verlassen mußte, die schönen Sonnenblumenfelder der Batschka, das Haus am Gänseweiher, an dessen weißer Wand praller Mais und roter Paprika in der Sonne trockneten, den Nußbaum, durchbraust vom Wind der großen Ebene.

Was hat Lisbetha mitgenommen auf den Kreuzweg der Vertriebenen? Goldstücke vielleicht — Schmuck, versteckt im Rocksack? Ach, nein, nichts dergleichen, nur ein Kind, ein blondes Mädchen von drei Jahren, sehr zart, ein wenig kränklich, wahrhaftig eine großartige Habel! Dabei gehört das Christkindlein gar nicht ihr, sondern ihrer Schwester, die sie ins Lager gesteckt haben. Sie hatte zu viel verstanden von den Dingen, die Lisbetha nie begreifen wird. Sie hatte ein wenig zu viel und zu laut deutsch gesprochen.

So schleppt sich Lisbetha mit dem Christkindlein, und es wäre wohl eine schwere Last für sie, wenn sie nicht die Kinder so gern hätte, so über alle Maßes gern, wie man etwas liebt, das

man selbst nicht bekommen kann. Wozu sind die Hände gut, die nie ein eigenes Kindlein streicheln können? Nun, sie streicheln anderer Leute Kinder, schinden sich für sie, schleppen so ein Würmlein durch das Dunkel der Zeit. Die Lippen, die zittern unter den Blicken der Schergen, der Menschenjäger, singen Christinen ein Schlaflied. Die Augen, die weinen in der Nacht, lachen dem Kindlein zu: „Christinen, Herzensschatz — bald sind wir da! Bald! Und dann kriegst du eine Puppe und Schokolade — vielleicht — —“

Wann sind sie da? Wo sind sie da? Ach Lisbetha weiß keine Antwort auf diese Fragen. Sie erzählt sich und dem Kind das gleiche Märchen. Aber schließlich kommen sie doch unter in einem Dorf im Burgenland. Freilich eine Burg gibt es da nicht zum Wohnen, nur einen Verschlag, dessen Boden aus Lehm ist und dessen Dach aus Stroh. Aber — es ist ein Dach! Die Leute im Dorf verstehen nicht, wie man so hausen kann und weshalb Lisbetha den ganzen Tag singt. Sie waren noch nicht so lange unterwegs und können nicht erfassen, wie glücklich man sein kann über einen Bettensatz mit einem Stroh-sack, über ein Kinderbett aus Kisten, über den rauchenden Ofen, zwei Kochtöpfe und auch sonst noch ein bißchen Armeuteleschirr, und weil ein Kindlein, das einem nicht gehört, allmählich rote Wangen bekommt.

Lisbetha nämlich versteht zwar nichts von all jenen unheilvollen Dingen, für deren Verbreitung in den Zeitungen so viele schöne Bäume fallen, aber sie vermag es, in diesen Tagen, in denen der Hunger auch in den Dörfern umgeht, dem Kindlein und sich immer einen guten Happen und ein bißchen Milch zu verschaffen. Sie wäscht und bügelt für die Russen. Das traut sich sonst keine im Dorf, kann sich keine Frauen außer Lisbetha in ihrer müti-

Puppen für Christinen

Von Marianne Kaindl

Unerfahrenheit. „Mudda!“ sagen die Russen zu ihr, klopfen ihr die Schultern, welche breit geworden sind unter dem Joch des Lebens, verwundert und fast verlegen über eine Frau, die keine Angst vor ihnen hat.

Sie geben ihr sogar Fleisch und Zuckerwerk für das Kindlein, und einer schnitzt ihm eine Taube aus gefächtigtem Weichholz, eine Friedenstaube vielleicht, und die ist notwendig, denn der Friede der Welt schleicht dahin auf brechenden Füßen.

Aber Christinen ist damit nicht zufrieden. Die Puppe will es haben, die ihm Lisbetha versprochen hat. Vergeblich fragt sich Lisbetha durch von Haus zu Haus, bietet die Kraft ihrer Hände an. Es scheint keine Puppen zu geben im Dorf, und Christinen hört nicht auf, sie zu quälen. Damals fand Lisbetha ein Stück roten Stoffes auf der Straße. Genau gesagt, war es ein zerrissener, schmutziger Rock, den niemand mehr haben wollte, aber als der Stoff gewaschen war, sah er sehr hübsch und flauschig aus. Alte Strümpfe, Sägemehl für den Puppenkörper und ein bißchen Flachs konnte Lisbetha sich ausfechten, dann aber betrachtete sie verzweifelt ihre roten rissigen Hände. So rau waren sie, so ungeschickt! Wie sollten sie je eine Puppe zustande bringen.

Abends, wenn Christinen schläft, macht sich Lisbetha an die mühsame Arbeit. O arme Puppe — was wird aus dir, Ungestalt mit dem aufgeblähten Bauch und den Spindelbeinen! Tränen fließen hernieder auf dich, Tränen des Zorns, des Unvermögens. Christinen lächelt im Traum, liegt da mit rundem Mund, runder Nase, zartem Blondhaar — Lisbethas Puppe.

Ins Feuer mit der Mißgeburt und mit der nächsten und der übernächsten, ganz tränennassen — ins Feuer mit ihnen allen, bis endlich eine entsteht, die fast wie ein Kindlein aussieht, aber auch die muß noch brennen. Doch Lis-

bethas Hände sind geschmeidiger geworden, geschickt zu der feinen Arbeit. Liebe hat sie verzaubert, und Lisbethas Augen glühen vor Eifer. Zu Weihnachten bekommt Christinen eine Puppe im roten Kleid, weiß bestickt, mit roten Maschen in den Flachsöpflein und Schühlein aus schwarzem Filz. Einem Kindlein aus der Batschka gleicht sie, wie es spazieren geht, sehr klein zwischen den hohen Sonnenblumen.

Kein Wunder, daß auch die anderen Mädchen im Dorf so eine liebe Puppe haben wollen! Ihre Mütter bringen Lisbetha allerlei Stoffreste, Bandkram und Knöpfe, und Lisbetha wird eine Puppenmacherin. Zuerst wird sie es nur wegen der bettelnden Augen der Kinder, als könne sie mit der neuen Geschicklichkeit ihrer schwerfälligen Hände die Welt ein wenig in Ordnung bringen, die so im argen liegt. Wenn die Kinder wieder Puppen haben, wenn sie lachen, wenn sie jauchzen, dann wird die Welt heller.

Auch die Russen wollen Puppen haben für ihre Kinder. Sie sind so weit weg — jenseits des Dnjepr, jenseits der Wolga, sogar in Sibirien — so weit sind sie weg! Nun, Christina ist nicht dumm. Sie wäscht nicht mehr, sie bügelt nicht mehr. Ihre Hände werden fein wie die Hände einer Dame, nur ein wenig zerstoßen. Christinen sieht zu, wie unter diesen Händen ein Puppenkind nach dem anderen entsteht, wünscht diesem einen blauen Rock, jenem rote Schuhe, und jede neue Puppe muß erst einmal eine Nacht in ihrem Bett schlafen. Und das Bett ist bald ein richtiges Gitterbett, und im Sommer ziehen sie um in ein Zimmer mit zwei Fenstern, mit weißen Vorhängen und roten Pelaragonien. Lisbethas Puppen werden weiterhin verkauft, und sie war damals sehr glücklich: das Kindlein, die Puppen, die gewendete Not, so viel war ihr zuteil geworden!

Aber eines Abends klopft es an die Tür. Lisbetha erkennt die Hohlwangi-

gen gleich. Sie erschrickt bei ihrem Anblick — sie erschrickt über ihren Anblick. Sie führt sie herein und ruft nach Christinen. Aber das Kind will seine Mutter nicht erkennen, will nicht geküßt werden von der Frau mit den scharfen Zügen und hält sich ganz fest an Lisbethas Rock.

Lisbetha tröstete ihre Schwester und ihren Schwager, obwohl ihr selbst fast das Herz brach. So viel hatten sie durchgemacht. Es war Zeit, daß sie wieder in Ordnung und Sicherheit kamen! Sie übergab das Kind seinen Eltern, übergab ihnen das Zimmer und die Puppenmacherei. Aber die Schwester hatte keine verzauberten Hände und ihre Puppen waren häßlicher als die armseligen Fabrikpuppen, die langsam wieder erzeugt wurden. Niemand wollte sie haben.

Lisbetha nahm in der großen Stadt einen Posten an: einige Male bei Kindern, dann bei Hunden und schließlich bei einer alten Frau, die selbst schon wieder ein Kind war. Überall lief sie ihrer Hände Kratt und ein Stück von ihrem Herzen zurück.

Seitdem ist viel geschehen. Die Vertriebenen haben ihr Auskommen gefunden, eine neue Zuflucht, und die Kinder wissen wenig von der Not ihrer Eltern. Christinen hat noch Geschwister bekommen, ist ein schönes Mädchen geworden, hat bald geheiratet und hält nun schon ihr erstes Kindlein in den Armen. Manchmal besucht sie Lisbetha, wenn sie Zeit dafür findet — doch wann haben junge Leute schon Zeit!

„Machst du ihm auch eine Puppe, Tante, wie damals mir?“

Lisbetha schüttelt den Kopf. Wie soll jemand eine Puppe machen, dessen Hände so schwer sind wie sein Herz? Zu lange ist es her, daß Liebe diese klobigen Finger verzaubert hatte. Lisbetha ist über sechzig. Sie ist immer noch in Stellung, hat es nie zu einer eigenen Wohnung gebracht, zu einer sicheren Bleibe, hat alles, was sie erübrigen konnte, hergegeben für die Kinder, die nicht ihre Kinder waren. Lisbetha ist noch immer unterwegs, aber das Ziel ist voller Herrlichkeit.

Wien, NÖ., Bgld.

Sudetendeutscher Ball 1966

Als am Samstag, dem 8. Jänner, im Hotel „The Vienna Intercontinental“ die ersten Takte der Chopin-Polonoise erklangen, war dies der Beginn des neunten Balles der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Wien. Die Bälle unserer Landsmannschaft waren immer beliebt bei ihren Besuchern. Aber rückblickend auf deren stattliche Reihe kann ruhig behauptet werden, daß der heurige Ball der schönste war. Wenn der vorjährige durch den schönen historischen Rahmen bei einem Teil der Besucher besonderen Anklang fand, so begeisterte der heurige Ball alle Besucher nicht nur durch den festlichen Rahmen, sondern auch durch die Geschlossenheit des Schauplatzes, der Tänzer und Nichttänzer das Ballgeschehen gleichermaßen miterleben ließ.

Sofort bei Saaleröffnung strömten die Massen in die festlichen Räume. Um 21 Uhr zogen die 24 Paare der Sudetendeutschen Jugend ein und stellten sich zum Spalier auf. Durch dieses Spalier schritten nun die Ehren Gäste und die Spitzenfunktionäre der Landsmannschaft. Bundesobmann Major Michel begrüßte eine ganze Anzahl von Ehrengästen, insbesondere unseren lieben Landsmann Nationalrat Machunze (als persönlichen Vertreter des Bundeskanzlers Dr. Klaus) sowie Nationalrat Dr. Broesigke, sowie alle übrigen Besucher und wünschte allen eine angenehme Unterhaltung. Hierauf eröffneten die Paare der Sudetendeutschen Jugend den Ball mit der Polonoise, die wie immer für alle Ballbesucher das große Erlebnis war. Unser lieber Landsmann, Tanzmeister Paul Mühlisiegel, aus Komotau, hat eine Eröffnung von ganz besonderem Geschmack geboten. Man hatte das Gefühl, daß er sich von einem zum anderen Male übertrifft. Eine besondere Überraschung war heuer eine Damenspende für die 24 jungen Damen. Durch die wunderbare Zusammenarbeit des Tanzmeisters mit unserem Kapellmeister, Landsmann Paul Meier, aus Neutitschein, ohne den unsere Bälle nicht mehr zu denken sind, war die Überraschung mit der Damenspende ein Höhepunkt der Eröffnung und der spontane Beifall der Besucher blieb nicht aus. Mit dem Walzer „Wiener Blut“ wurde nun allen Tanzlustigen das Zeichen gegeben, das Tanzbein zu schwingen und sich der Festesfreude hinzugeben. Paul Meier und seine Mannen spielten nun pausenlos auf, bunt gemischt, und die Besucher ließen sich durch seine Klänge gern verführen.

Die Mitternachtsüberraschung, eine Tanz-einlage von Spitzenpaaren des Ersten Wiener Tanzsportklubs Schwarz-Weiß, fand helle Begeisterung. Alle Möglichkeiten, die die wunderbaren Räume des Hotels boten, Abstecher in die Bar, in den Speisesaal, wurden fleißig ausgenutzt. So konnte es nicht wunder nehmen, daß die Besucher erst mit dem Schluß-tanz in den frühen Morgenstunden die Stätten des Frohsinns verließen.

Alles in allem war es ein glanzvolles Fest, repräsentativ und doch ein großes Familienfest, wie wir es aus der alten Heimat gewöhnt sind. Wenn auch vorher über die Wahl des Lokals Bedenken geäußert wurden, so zeigte doch der Augenschein, daß es den Besuchern gefiel und sie sich wohlfühlten. Drum sei auch jenen, die sich besonders um die Gestaltung bemühten, angefangen vom Kapellmeister, Tanzmeister, bis zu allen Mitarbeitern des Ballkomitees und den Heimatgruppen, herzlich gedankt. Gedankt auch allen Besuchern mit der Bitte, uns bei unserem nächsten Ball, der als unser zehnter besonders schön werden muß, wieder in solch vorbildlicher Weise zu unterstützen.

M. M. Reichel

Bund der Erzgebirger

Bedauerlicherweise wurde im Bericht über die Weihnachtsfeier ein Mitwirkender zu erwähnen vergessen. Es ist dies Landsmann Josef Praise. Sein Vortrag aus eigener Feder wurde mit Anerkennung aufgenommen und erntete verdienten Beifall. Unserer Monats-jubiläar, Frau Lia Posch, gilt unser besonderer Glückwunsch. Allen übrigen Jännergeborenen nicht minder alles Gute zum Geburts-tag.

Wegen Termenschwierigkeiten findet unser Maskenkränzchen schon Samstag, 29. Jänner, im Zentral-Gmoakeller am Heumarkt, Wien III, statt. Beginn 20 Uhr. Einladungen ergehen gesondert.

Freudenthal

Die Heimatgruppe veranstaltete am Sonntag, 9. Jänner, im Restaurant „Daschütz“ ihr Heimattreffen, das mit dem Schliesermarsch von Wilscher eingeleitet wurde. Obmannstellvertreter Nitsch begrüßte die erschienenen Landsleute und wünschte den im Monat Jänner geborenen Mitgliedern gute Gesundheit. Heimatabetreuer Prof. Scholz gedachte des Altwaterlandes, das man nie vergessen kann. Im Gedenken an die Heimat kam er auf besondere Ereignisse in früheren Jahren zu sprechen: 1921 gingen am Heidebrünnel-Kepernik Wolkenbrüche nieder, 1916 entstand durch Orkan und Hagel in den Wäldern ein Holzbruchschaden von 20.000 Festmetern, 1861 fiel in den ersten Maitagen ziemlich Schnee, und im Juni wurde das Mohrathal verwüstet. 1841 wurde die wichtige Bahnstrecke Olmütz-Troppau errichtet. Er erinnerte an das segensreiche Wirken großer Männer Freudenthals. Gestorben ist der Zahntechniker Konrad Stritzky, der einen urwüchsigen Humor hatte, im hohen Alter von 95 Jahren. — Der „Gemütliche heimatische Fasching“ wurde durch gesungene und mundartliche Vorträge von den Mitgliedern Langer, Peschke, Nitsch und Frau Weyrich gestaltet, wofür ihnen der beste Dank gebührt.

Die ordentliche Hauptversammlung findet am Sonntag, 13. Februar, 17 Uhr, bei Daschütz statt. Lichtbilder „Unsere Heimat heute“ werden vorgeführt.

Landskron

Das erste Heimattreffen im neuen Jahr sah am 2. Jänner unsere Landsleute zu einigen Tischrunden vereinigt. Obmann-Stellvertreter Fiebinger wies auf das nächste Heimattreffen am 6. Februar hin, das mit Humor ein unterhaltsames Beisammensein bieten wird. Der Beginn ist für 17 Uhr angesetzt. Unter den Besuchern am 2. Jänner befand sich unsere Jubilarin Marie Schmied, geb. Meister, die am 18. Dezember 1965 das 80. Lebensjahr vollendet hatte. Ihre Schwester Anna war mit dem Buchhändler Ernst Piffl, einem Bruder des Fürst-Erzbischof Kardinal Dr. Gustav Piffl, verehelicht. In Begleitung der Jubilarin befand sich deren Jugendfreundin Wilhelmine Ponweiser, geb. Blaschke, ebenfalls eine rüstige Achtzigjährige. Am 10. Jänner wurde Frau Anna Trautmann, geb. Fuchs aus Landskron, zu ihrem erreichten „Siebziger“ beglückwünscht.

Wir bringen zur Kenntnis, daß am 6. März die ordentliche Vollversammlung stattfinden wird.

M.-Ostrau, Oderberg, Friedek

Zur Vorweihnachtsfeier hatten sich viele Gäste eingefunden. Wir wollten noch vor Jahresschluß im Gedenken an die 600-Jahr-Feier der Wiener Universität und die 150-Jahr-Feier der Technischen Hochschule in Wien die Akademiker aus unserem Heimatsgebiet in unserem bescheidenen Rahmen ehren. Obmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Heinz Tschuschner erinnerte auch an den Barbaratag und beim Schein einer Grubenlampe sangen wir das Bergmannslied „Schon wieder tönt vom Schachte her...“, wehmütig der verlorenen Heimat gedenkend. Anschließend brachten uns die Landsleute Zdenko Spaušta, Dipl.-Kfm. Wilhelm Moraw sowie Elfriede und Georg Zsided viele interessante Lichtbilder aus den letzten Jahren von verschiedenen Heimatsgebieten, aufschlußreich kommentiert von Frau Zsided und Lm. Spaušta. Wir sind den Landsleuten sehr dankbar für die Mühen, die sie auf sich genommen haben, um uns diese Berichte bieten zu können, und dürfen mit Freude mitteilen, daß anlässlich unseres Februar-Treffens am Dienstag, 1. Februar, eine Wiederholung dieser Darbietung stattfindet, damit auch jene Mitglieder, die im Dezember nicht anwesend sein konnten, die Heimatbilder sehen können. Beim Jänner-Heimatabend erlebten wir eine große Überraschung, weil wir über 40 Mitglieder und Gäste begrüßen durften.

Nachträglich entbieten wir unseren Jänner-Geburtsstagskindern die herzlichsten Glückwünsche: Maria Bauer-Kubany, Maria Kunz, Leopold Kalmus, Olga Gebauer, Karl Pokluda, Josef Weina, Ida Schramm, Dipl.-Ing. Alois T. Paulik, Ada Goll, Else Pfeiffer und Olga Dank!

Im Februar feiern ihren Geburtstag: Josef Holan, Wilhelmine Zrunek, Margit Stastny, Brunhilde Skala, Raimund Kahlig, Waltraud Berger, Josef Roßmanith, Sonja Nickel, Ingenieur Lad. Skala, Josefina Czehak und Robert Czermak. Auch diesen Landsleuten die besten Glückwünsche!

Mährisch-Trübau

Beim Heimatabend am 9. Jänner konnten besonders herzlich einige lange nicht gesehene Kornitzer begrüßt werden.

Leider mußte wieder einer Verstorbenen gedacht werden und zwar der Frau Johanna Rist aus Mähr. Trübau, deren Gedenken durch eine Trauerminute geehrt wurde.

Allen Mitgliedern legte der Obmann neuerlich die Werbung für unser Blatt „Sudetenpost“ ans Herz. Wir können unsere Interessen nur dann wirksam vertreten, wenn wir auch eine tüchtige Presse haben. Wie die Ereignisse der letzten Zeit gelehrt haben, ist es unbedingt notwendig, die Mauer des Schweigens, die um uns errichtet wurde, zu durchbrechen, und dazu gehört der zielstrebige Ausbau der „Sudetenpost“.

Nachdem noch auf die beim nächsten Heimatabend stattfindende Hauptversammlung mit den erforderlichen Neuwahlen hingewiesen worden war, schloß der Vorsitzende den offiziellen Teil.

Riesengebirge in Wien

In der Jännerversammlung mußte Obmann Rührle leider wieder zwei Trauernachrichten verkünden. Am 26. Dezember 1965 starb plötzlich Herr Johann Chalupy, Finanzbeamter i. R. Er war der Gatte unseres Mitgliedes Frau Gertrud Chalupy und nahm immer eifrig an unseren Veranstaltungen teil. Am 5. Jänner entschlief nach kurzem Leiden unser Ehrenmitglied Anton John (Arnau), Oberoffizial in Ruhe, im 84. Lebensjahre und wurde am 11. d. M. zur letzten Ruhe auf dem Zentralfriedhof geleitet. Lm. John sammelte nach 1945 die in Wien lebenden Arnauer zu einer Heimatgruppe und war später führend an dem Zusammenschluß der Arnauer, Hohen-eiber und Trautnauer zur Heimatgruppe Riesengebirge beteiligt. Hiefür wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft dieser Heimatgruppe verliehen. Unser Obmann hielt beiden Toten einen ehrenden Nachruf und die Versammlungsteilnehmer ehrten sie durch Erheben von den Sitzen und ein stilles Gedenken.

Wiener Neustadt

Bei unserem Heimabend am 8. Jänner konnte Obmann Schütz neuerdings Herrn

Polizeiinspektor Albert Gerger begrüßen, der uns in der Fortsetzung seines Farblichtbildervortrages wieder nach Ägypten und weiter bis Khartum in den Sudan führte. Aus seinen wohl vorbereiteten Ausführungen sprach gute Kenntnis des von ihm und seiner Frau bereisten Landes, und wir folgten seinen Worten mit großem Interesse. Nach Beendigung seines Vortrages dankte der Obmann Herrn Inspektor Gerger im Namen aller Anwesenden.

Auch ein Geburtstagskind hatten wir in unserer Mitte; der Obmann beglückwünschte Frau Pösel zu ihrem 70. Geburtstag und überreichte ihr im Namen der Bezirksgruppe eine kleine Aufmerksamkeit. Anschließend saßen wir noch lange beisammen. Der nächste Heimabend findet am 12. Februar statt.

Oberösterreich

Ball der Sudetendeutschen

Der Landesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberösterreich erlaubt sich hiemit, alle Landsleute, Freunde und Gönner zu dem am Freitag, 11. Februar 1966, in den Redoutensälen des Landestheaters stattfindenden „Ball der Sudetendeutschen“ geziemend einzuladen.

Die Veranstaltung findet unter dem Ehrenschutz des Herrn Landeshauptmannes Doktor Gleißner und des Bürgermeisters Aigner statt. Beginn 20 Uhr. Eintrittspreis an der Abendkasse S 25.—, im Vorverkauf in der Geschäftsstelle Goethestraße 63, Tür 11, S 20.—. Wir bitten alle Landsleute und österreichischen Freunde, helft mit, den Ball der Sudetendeutschen durch euer Kommen zu verschönern! Für alle Amtswalter und Mitglieder der SLOÖ aus Linz und näherer Umgebung sollte eine Teilnahme als Verpflichtung betrachtet werden.

Bielitz-Biala-Teschen

Für den 5. Februar bitten wir unsere Landsleute, auf einen gemütlichen Abend ins „Blumauerstüberl“ zahlreich zu kommen. Wir wollen diesmal besonders die älteren unter unseren Landsleuten ansprechen und ihnen einen Faschingsabend bieten, ohne dabei das Tanzen in den Vordergrund zu stellen. Mitzubringen ist lediglich recht viel gute Laune, das andere findet sich dann schon von selbst.

Böhmerwälder

Am 11. Jänner fand zu Ehren des Landes-ausschußmitgliedes Alois Kosak, der an diesem Tage sein 70. Lebensjahr vollendete, im Gasthaus Brunhuber in St. Martin bei Traun im engeren Kreise der Ausschlußmitglieder, Verwandten und Bekannten, die sehr zahlreich erschienen waren, eine Feier statt. Verbandsobmann Hager würdigte die langjährige verdienstvolle Mitarbeit des Jubilars im Landesauschuß des Verbandes und überreichte ihm als Landesobmann der SLOÖ das Goldene Ehrenzeichen. Seiner Gemahlin wurde ein Strauß Nelken überreicht. Als Überleitung zum inoffiziellen Teil des Festabends, der sehr stimmungsvoll und lustig war, ging Obmann Hager mit launigen Worten auch auf die Tätigkeit des Landmannes Kosak als Jäger ein, dabei wurde das Jägerlatein nicht vergessen. Ein besonderer Genuß war es, daß anschließend Ehrenobmann Michael Wollner aus Lyrik und Prosa seines eigenen Schaffens manches zum besten gab; er erntete dafür viel Beifall. Als die Stimmung auf ihrem Höhepunkt angelangt war, trug auch die Gattin des Obmannes durch die Wiedergabe des heiteren volkstümlichen Vortragsstückes „Die Sau“ viel zur Heiterkeit bei.

Braunau

Beim Heimatabend am 11. Dezember 1965 ehrte die Bezirksgruppe ihren langjährigen Kassier Josef Böhm durch Überreichung einer künstlerisch ausgeführten Urkunde. Landmann Böhm, aus Krumau stammend, war bei der letzten Hauptversammlung für seine verdienstvolle und umsichtige Tätigkeit einstimmig zum Ehrenmitgliede ernannt worden. Wir wollen hoffen, daß er, obwohl er am 12. Februar dieses Jahres in sein 80jähriges Lebensjahr eintritt, unserer guten Sache noch lange dienen kann.

Der Abend wurde mit einer kurzen vorweihnachtlichen Feier eingeleitet, die von Mitgliedern der Sudetendeutschen Jugend gestaltet wurde. Es wurden Farblichtbilder vom herrlichen Elbetal, Elbesandsteingebirge und Umgebung vorgeführt. Bez.-Obmann Goldberg aus Wels zeigte seine Aufnahmen vom Besuche des Riesengebirges und der Städte Reichenberg, Gablonz und Prag. Die zahlreichen Besucher waren von den schönen Heimatbildern stark beeindruckt.

Für die Kindergruppe hatte die Jugendgruppe im Einvernehmen mit der Bezirksgruppenleitung für Sonntag, 19. Dezember, einen vorweihnachtlichen Nachmittag vorbereitet, der bei den Kindern großen Anklang

Polstermöbel, Teppiche, Wohnzimmer, Joka-Verkaufsstelle, Klaviere, neu und überspielt

KREUZER-KLAGENFURT

KARDINALPLATZ 1, TEL. 23 60
Sudetendeutsche erhalten Rabatt!

fand. Blockflöten- und Harmonikaspiel umrahmten die schönen Weihnachtslieder, die gemeinsam gesungen wurden. Auch wurden Weihnachtsmärchen vorgelesen, denen die Kinderschar aufmerksam lauschte. Nach einer Jause aus Kakao und Torte erhielt jedes der Kinder ein schönes Päckchen mit guten Sachen. Mit Spielen, an denen sich alle Kinder rege beteiligten, fand die schöne Feier mit einer Ansprache an Eltern und Kinder durch den Bezirksobmann ihren Abschluß. Die alten

und bedürftigen Landsleute von nah und fern hatte die Bezirksgruppenleitung mit finanziellen Zuwendungen bedacht. Allen Landsleuten und Freunden, die durch Geld und Sachspenden beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlichster Dank gesagt.

Brüxer Runde

Am Sonntag, 6. Februar, um 15 Uhr veranstaltet die Brüxer Heimatrunde anlässlich ihrer monatlichen Zusammenkunft im „Gasthof zum wilden Mann“ in Linz, Goethestraße, einen Farblichtbildervortrag mit dem Thema: „Wie sieht es 1965, nach zwanzig Jahren, im Gebiet des ehemaligen Nordwestböhmen und den anderen ehemaligen deutschen Sprachgebieten Böhmens aus?“ Zu dieser Veranstaltung sind alle Landsleute und auch alle Freunde und Gönner unserer Heimatrunde herzlich eingeladen.

Sprenkel Derfflingerstraße

Heimatabende jeden zweiten Samstag im Monat; nächster am 12. Februar.

Egerländer Gmoi z' Linz

Die Heimatgruppe der Egerländer Gmoi in Linz veranstaltet am 29. Jänner im Stadtkeller Linz ihren Maskenball. Beginn 20 Uhr.

Alle Freunde der Egerländer Gmoi sind herzlich eingeladen.

Enns-Neugablonz

Die Ortsgruppe veranstaltet am 12. Feber in der Stadthalle in Enns einen Maskenball unter dem Motto „BALL DER NATIONEN“ und lädt dazu alle Landsleute herzlich ein.

In der konstituierenden Versammlung am 3. Jänner wurde über einstimmigen Beschluß im Rahmen der Ortsgruppe Enns der Sudetendeutschen Landsmannschaft ein Sparverein gegründet. Schon bei der ersten Einzahlung ergab sich eine Mitgliederzahl von 88, was wohl beweist, wie sehr die Landsleute diese neue Einrichtung begrüßen.

Am 10. Jänner verstarb nach langer, schwerer Krankheit Lm. Rudolf Hauser, Enns-Neugablonz 22, der daheim in Schlag Nr. 220 gewohnt hatte. Das aufrichtige Beileid der Ortsgruppe Enns wendet sich vor allem seiner Gattin und der Familie seiner Tochter zu. Ehre seinem Andenken!

Steyr

Der Nikolo-Abend am 4. Dezember 1965, der jung und alt vereinte, nahm einen schönen Verlauf, die Sängerrunde trug durch Vortrag einiger Lieder viel dazu bei. St. Nikolaus hatte reichlich zu tun, um seine Geschenke zu überbringen. So wurde mit diesem letzten Abend das Jahr 1965 sinnvoll beendet.

Das neue Jahr vereinte uns nun am 8. Jänner 1966 (wie immer am ersten Samstag des Monats) im Schwechater-Hof zu unserem ersten Monatsabend. Wiederum treten wir an die Landsleute mit der Bitte, durch ihr Kommen die Zugehörigkeit zu unserer alten Heimat zu bekunden.

Der Monatsabend im Februar soll uns alle wie jedes Jahr im Fasching zu einem unterhaltsamen Abend mit Musik und Tanz in froher Laune für einige Stunden vereinen. Die Bezirksstelle Steyr der Sudetendeutschen Landsmannschaft lädt für den 5. Februar 1966 (Samstag) 20 Uhr im Schwechater-Hof (Saal) alle, jung und alt sowie Freunde der Landsleute dazu herzlich ein. Wir bitten, sich diesen Abend frei zu halten.

Südmährer in Linz

Der Ball am 15. Jänner im Linzer Stadtkeller brachte der Heimatrunde einen einzigartigen Erfolg. Bei vollbesetztem Hause hatte der Obmann die Ehre, Bürgermeister Aigner und Vizebürgermeister Grill sowie Landesobmann Hager, Bundesobmannstellvertreter Friedrich, Lm. Schebesta, Doktor Chodura, die Linzer Jugendgruppe unter der Führung von Böhm und Ludwig, die stark vertretene Gruppe der Böhmerwälder wie auch die österreichischen Freunde des Verbandes begrüßen zu dürfen. Den Eröffnungstanz gestaltete in einwandfreier Weise die sudetendeutsche Jugendgruppe. Erstmals hatte der Verband eine im Rundfunk-Musikwettbewerb mit Sonderpreis ausgezeichnete Musikkapelle — „Die Donauspatzen“ — für die musikalische Umrahmung des Abends verpflichtet. Damit hat die Veranstaltung eine so lebhaft Note erhalten wie noch nie. Wir mußten den „Donauspatzen“, ihrem Können und ihren musikalischen Darbietungen, volle Anerkennung aussprechen, umso mehr, als sie pausenlos die launigen Ballteilnehmer in herzliche Stimmung hineingeführt haben. Um 2 Uhr früh wollten die tanzfreudigen Landsleute das Ende der Veranstaltung nicht zur Kenntnis nehmen und erzwangen so eine Verlängerung. Die Verbandsleitung dankt auf diesem Wege allen jenen Landsleuten, Freunden und Gönnern, die finanziell mitgeholfen haben, dieses Faschingsfest zu gestalten und durch ihre überaus große und freundliche Teilnahme zu verschönern.

Wels

Als erster Gast beim ersten Heimatabend im neuen Jahr besuchte uns Bezirksobmann Neumann aus Braunau und zeigte uns seine

engere Heimat, die er im letzten Sommer durchstreifte und auf Farbbildern festhielt. Das Niederland, mit den auch jetzt wieder ziemlich dicht besiedelten Städten Böhmisches-Kamnitz, Tetschen, Zwickau, Bensen, Haida und vielen schmucken, in der anmutigen Hügellandschaft eingebetteten Dörfern, hat sehr viel Industrie, zumeist Mittelbetriebe, die Häuser sind in gutem Bauzustand, ebenso die Straßen, freundlich ist auch manches Gärtlein herausgeputzt und das ganze Gebiet macht auf seine Besucher Eindruck. Lm. Neumann führt uns vorbei an den Basaltfelsen und Phonolithen (Herrnhäuserfelsen) bei Steinschönau ins Elbetal bis Tetschen und Herrnskretsch. Allen Landsleuten ist ja auch die Böhmisches-Sächsische Schweiz vertraut, und es ist nicht überschwänglich, wenn wir dies wunderbare Gebiet den Garten Böhmens nannten. Unserem Auge ungewohnt sind etliche Kolchosfelder größeren Ausmaßes. Die aufmerksamen Zuhörer hingen natürlich auch trüben Gedanken nach. Sie wissen, daß die weitaus größten, ehemals von Deutschen bewohnten Gebiete dem Verfall preisgegeben sind. Ganze Ortschaften, sogar ganze Bezirke (Duppau) sind von der Karte verschwunden, hunderte Gotteshäuser, vielfach historisch wertvolle Baudenkmäler verfallen und nur dann und wann wird etwas repariert; wegen des Fremdenverkehrs in Gegenden, die von Fremden bevorzugt werden.

Im Anschluß an die Vorführungen Landsmann Neumanns fügte sich Obm. Goldberg dem Wunsch etlicher Besucher und brachte wieder eine Auslese seiner Farbdias von den Urlaubstagen im Riesengebirge und in Prag. Diese Bilder sind immer wieder eine wahre Augenweide, und daß besonders das Riesengebirge sehr viele unserer Landsleute anlockt und fesselt, ist begreiflich.

Die Bezirksgruppe wird zum Gedenken der Märzgefallenen am 5. März im Hotel Lechfeldner unter der Gestaltung unseres Landsmannes Prof. Scholz, Wien, einen erweiterten Heimatabend geben und rechnet mit einem guten Besuch. Daß am 12. Februar im Hotel Greif unser diesjähriger Ball abgehalten wird, wurde teilweise schon verlautbart. Einladungen werden an Interessenten noch verschickt. Vorverkaufskarten zu S 20.— bei Lm. Ambrosch, bei den Vorstandsmitgliedern und in

der Freyung Nr. 4. Beim Heimatabend am 5. März wird wie immer kein Eintrittsgeld eingehoben. Im Heimabend, am 2. April, wird Lm. Prof. Zerlik, Linz, einen Farbbildervortrag über das Egerland und angrenzende Gebiete halten.

Salzburg

Der traditionelle „Ball der Sudetendeutschen“ in Salzburg war wieder ein erinnerndes Ereignis. Unter den zahlreichen Besuchern konnte Landesobmann Dir. Freinek Landeshauptmann DDr. Ing. Lechner, Landesrat Weißkind, GR Ingram, GR Dipl.-Volkswirt Oberläuter, den Vertreter des Deutschen Generalkonsulats Konsul Dr. Graf Matuschka, den ersten Vorsitzenden d. ZB Dr. Schreckeis, Landesobmann des BdV aus Bayern Zeuner, Min. a. D. Dr. Hueber, Hauptschriftleiter Prof. Gauss, den Obmann der donauschwäbischen Landsmannschaft Heidenfelder, den Landesobmann der karpatendeutschen Landsmannschaft Koczmán, den Ehrenobmann der „Eghalanda Gmoi“ Schindler und den jetzigen Vorsteher Lackner mit einer großen Gruppe Egerländer, Arch. Prof. Kubiena, den Schöpfer unseres Ehrenmales, und Direktor Förster, viele Gäste aus dem benachbarten Bayern, so aus Bad Aibling, Freilassing, Laufen, München und Piding, aber auch Gäste aus Holland, England, Italien und Griechenland begrüßen. Der Landesobmann dankte allen Mitarbeitern und Spendern, die durch Opfer an Zeit und Geld diesen Ball ermöglichten. Nach der Begrüßung übernahm Geschäftsführerin Leeb die Durchführung des Abends, der mit einer Polonaise der Jugendgruppe den Anfang nahm und mit reichem Beifall aufgenommen wurde. Bei den Klängen der fleißig und hervorragend musizierenden Tanzkapelle „The Fellows“ vergnügten sich fast alle Anwesenden in alten und neuen Tänzen. Für die Jugend spielte im Marmorsaal die Kapelle „Strings“, die bei heißen Rhythmen für Fröhlichkeit und Unterhaltung sorgte. Um 3 Uhr morgens bedurfte es guter Worte, um die Tanzlustigen zum Heimgang zu bewegen. Wieder erwarb die Sudetendeutsche Landsmannschaft durch die Veranstaltung zahlreiche neue Freunde, die beim Scheiden Dank und Freude in beredten Worten zum

Ausdruck brachten und ein Wiederkommen im nächsten Jahr versprochen.

Neue Anschrift der Geschäftsstelle

Ab 1. Februar 1966 befindet sich die Geschäftsstelle des Landesverbandes in Salzburg, Erzherzog-Eugen-Straße 60, ebenerdig. Die Übersiedlung erfolgt in den letzten Tagen des Jänners. Daher bleibt die Geschäftsstelle in der Bayerhammerstraße in der Zeit vom 26. bis 31. Jänner geschlossen und wird am 1. Februar wieder zu ihren gewohnten Geschäftszeiten geöffnet.

Steiermark

Graz

Anstelle des „verhinderten“ Lichtbildvortrages erlebten unsere Getreuen am 7. Jänner einen Rezitationsabend; dessen Gelingen danken wir in erster Reihe Lm. Seidler, den wir bereits als Afrikareisenden kennen. Wir konnten nun auch die reiche Einfühlung schätzen, mit der er frei aus dem Gedächtnis Dichtungen von Goethe, Eugen Roth und Lafontaine zu Gehör brachte. Den anschließenden heiteren Teil bestritten Obmann Gleißner, Doktor Urbanek und Brandl mit gewohnter Tüchtigkeit. — Im folgenden ein Bericht über unsere Weihnachtsaktionen: durch die Opferwilligkeit einiger Orts- und Bezirksgruppen konnten wir über S 4000.— den Opfern der Schlammkatastrophe in Köflach, im Wege der dortigen Ortsgruppe, zukommen lassen, wofür ein Dank des Bürgermeisters einlangte. Auch einige (leider nur einige) Zeitungen haben darüber berichtet. Die zweite Aktion kam bedürftigen Mitgliedern und ihren Kindern zugute. Die Bezirksgruppe Graz konnte über S 9000.— für diesen Zweck ausgeben. Auch andere Gruppen veranstalteten Weihnachtsbescherungen. Herzlichen Dank allen Mitgliedern und Gönnern, die diese Beteiligung ermöglicht haben. — Nächster Heimatabend am 12. Februar mit lustigem Faschingsprogramm.

Judenburg

Prof. Dr. Franz Rodoschegg †

„... Besonders die Jugend bitte ich, in der Landsmannschaft rege mitzuarbeiten, da sie ja, wenn wir nicht mehr da sein sollten, wenn wir in die ewige Heimat abberufen werden, den Kampf um die Rechte unserer Heimat weiterführen muß.“ — Keiner hatte geahnt, daß diese Worte, die Prof. Dr. Rodoschegg bei der Weihnachtsfeier vor drei Wochen an die Jugend richtete, sein Vermächtnis an uns alle waren. Am Sonntag, dem 9. Jänner 1966, überraschte uns die Nachricht, daß Dr. Rodoschegg mittags einem Herzschlag erlegen ist. Am 13. Jänner geleiteten wir den allseits sehr beliebten und geschätzten Landsmann zur ewigen Ruhe.

Prof. Dr. Rodoschegg, der im 79. Lebensjahr stand, kam noch vor dem 1. Weltkrieg als Gymnasialprofessor nach Oderberg, wo er auch in verschiedenen deutschen Vereinen führend tätig war. Er erfreute sich dort vollster Sympathien sowohl in Kollegen- als auch in Schülerkreisen. Bei der letzten Zusammenkunft in Deutschland anlässlich eines Jubiläums der Schüler des ehemaligen Oderberger Gymnasiums, mit denen er bis zu seinem Tode einen regen Briefwechsel unterhielt, war „Dr. Rodo“, wie er von seinen Schülern genannt wurde, Gegenstand herzlicher Ehrungen. Im vorigen Jahr ehrte die Karl-Franzens-Universität in Graz den Verstorbenen durch Verleihung des goldenen Dokortitels. Die gesamte deutsche Bevölkerung von Oderberg bedauerte, daß Prof. Dr. Rodoschegg nach 30jährigem, erfolgreichem Wirken nach Brünn versetzt wurde.

1945 wurde Prof. Dr. Rodoschegg, wie alle Deutschen, aus der CSR, aus Brünn ausgewiesen und kam nach Judenburg, wo er bis zu seiner Pensionierung am Realgymnasium lehrte. Er war Mitbegründer des Hilfsvereines der Sudetendeutschen und als begabter Redner Sprecher der Bezirksstelle Judenburg der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Bei allen Anlässen erfreute er uns mit seinen ergreifenden Worten, die alle in seinen Bann zogen, wenn sie auch öfter manch heimliche Träne verursachten. Nun ist seine Stimme verstummt, sein Platz an der rechten Seite des Vorstandstisches bleibt leer — in unserer Erinnerung und in unseren Herzen aber wird er weiterleben und unter uns weilen!

Sonstige Verbände

Kameradschaft des ehem. südmährischen Infanterieregimentes Nr. 99 (Znaim)

Zu Beginn der Monatszusammenkunft vom 10. Jänner konnte Direktor i. R. Mayerhofer als Gast Christoph Klepsch (Aussig/Wien 19), Oblt. i. Res. im ehem. nordböh. Dragonerregt. 1, herzlich willkommen heißen, während anschließend Kam. Broudré den knapp vor Jahresende abberufenen heimatvertriebenen Kameraden Hptm. i. Res. und ehem. Lederfabrikanten Hugo Buchberger (85, Znaim/Wien 11), Feldw. Alois Heger (84, Müglitz/Heidenheim a. Brenz), Zgfs. Andreas Reitmeier (81, Oberwisternitz/Bayr. Eisenstein) und Karl Schoblik (68, Znaim/Cham, Bay.) ehrende Worte des Gedenkens widmete. Abschließend würdigte Gmjr. a. D. Borne-

mann die vielseitige Vortragstätigkeit des Kam. Dr. Denk (Znaim/Wien 3), der vor über 30 verschiedenen Garnisonen Wiens, Niederösterreichs und des Burgenlandes sowie Akademikerverbänden seine auf tiefem geschichtlichem Wissen fußende Arbeit über den Wiener Kongreß und das Jahr 1866 und seine Folgen zum Vortrag brachte. Nächster Kameradschaftsabend am Montag, 14. Februar, ab 19 Uhr im Restaurant Daschütz.

Hochwald

Der Heimatabend am 9. Jänner wurde Franz Langauer aus Gratzen, Bürgerschullehrer und landwirtschaftlicher Schriftsteller, gewidmet. Lm. Franz Lenz schilderte dessen Leben und Wirken. Langauer wurde am 27. März 1850 in Gratzen 3 geboren und am 20. September 1919 in Langenlebern, NÖ., beigesetzt. Besonders wurde sein Wirken für den „Schulgarten“ hervorgehoben. Er bereiste deshalb Deutschland, war Schriftleiter der Zeitschrift „Der Schulgarten“, und berichtete in eigenen Schriften über die Schulgärten in Niederösterreich und in größeren Städten. Am dem Abend nahmen zirka 20 Verwandte Langauers, und auch besonders zahlreich die Landsleute aus dem Bezirke Gratzen teil. Im gemütlichen Teil hielten Vorträge: Bosek-Kienast, Rübezahl-Barth und Frau Kunzmann, die Herren Grubmüller und Pöschko spielten auf der Ziehharmonika heimatliche Weisen und sorgten so für gemütliche Stimmung.

Vor Eingang in die Tagesordnung hielt Obmann Johann Fischer unserem verstorbenen Mitglied Frau Wilhelmine Sondorfer einen Nachruf, in dem er ihr für ihre Treue und Opferwilligkeit dankte.

Nächster Heimatabend Sonntag, 13. Februar 1966, 18 Uhr, im Vereinsheim Nigischer.

Mit Wünschen bedacht

Prof. Dr. Walter Dick ausgezeichnet

Bundespräsident Lübke hat dem Direktor der Chirurgischen Klinik der Universität Tübingen, Hofrat Professor Dr. Walter Dick, das Große Verdienstkreuz verliehen. Professor Dick stammt aus Deutsch-Beneschau bei Gratzen, wo sein Vater Arzt war. Er studierte an der Prager Universität, und promovierte 1924, als erster nach der Errichtung der Republik, sub auspiciis. Er widmete sich bald der Lehrtätigkeit und leitete bis 1945 das Krankenhaus auf der „Bulovska“ in Prag, hochgeachtet von Deutschen wie von Tschechen. Auch er wurde vertrieben. Er war dann zwei Jahre lang Leiter des Klagenfurter Allgemeinen Krankenhauses, bekam damals den Titel „Hofrat“ und ging nach Köln. Seit 1954 wirkt er in Tübingen. Er gilt als ein glänzender Operateur und vorbildlicher akademischer Lehrer. Man nennt ihn einen „Mann mit goldenen Händen“. Die Wirtschaftsprominenz des Ruhrgebietes vertraut sich seiner Kunst an. Seine wissenschaftlichen Arbeiten umfassen mehr als 60 Veröffentlichungen, seine Spezialgebiete sind die Chirurgie des peripheren Nervensystems und der Speiseröhre. Auch seine Frau ist Beneschauerin, Tochter des Apothekers Weiling.

Die „Sudetenpost“ entbietet namens der vielen Freunde, Bekannten und Heimatgenossen, die Prof. Hofrat Dick in Österreich hat, zur Auszeichnung ihre Wünsche.

Herbert Cysarz

Am 29. Jänner vollendet Herbert Cysarz sein 70. Lebensjahr. Geboren in Oderberg. Nach schwersten Verwundungen an der italienischen Front schon 1922 Dozent an der Wiener Universität, 1926 außerordentlicher Professor in Wien, 1928 Nachfolger August Sauers als Germanist in Prag, nach dem zweiten Weltkrieg Professor in München. Hat unter den Germanisten hohen Rang. Eine Lehrerpersönlichkeit, die Einfluß auf ihre Hörer ausübt wie kaum eine zweite, ob es sich um Akademiker oder einfache Menschen handelt. Ein Feuergeist, wenn er spricht oder schreibt, ein demutsvoller Dulder, der seine Leiden hart überwindet, treuer Sudetendeutscher und ebenso begeistert an Österreich hängend — eine große Persönlichkeit.

Nationalratspräsident Dr. Maleta

Der erste Präsident des Nationalrates Doktor Alfred Maleta vollendete am 15. Jänner das 60. Lebensjahr. Dr. Maleta ist sudetendeutscher Abstammung. Sein Vater, ein Militärarzt, war Neutitscheiner.

Briefkasten

Welcher Landsmann aus Mähren könnte Auskunft darüber geben, wann und in welchem Jahr der große Brand in Sternberg war, der die Stadt fast ganz vernichtet hat? Auskunft erbittet dringend Familie Oberst a. D. Arnold Scholz, Sternberg, Bogengasse 32, jetzt Linz, Kopernikusstraße 13/15, oder an die Sudetendeutsche Landsmannschaft OÖ., Linz, Goethestraße 63, Tür 11.

LANDSLEUTE

kauft bei den Inserenten der Sudetenpost!

Realitätenvermittlung. Wohnungen - Geschäfte - Betriebe. L. Zuschnig, vorm. Triebelng, Klagenfurt, Neuer Platz 13, Tel. 48 23 - Wohnung 28 43.

40 Jahre/1924-1964 — Hemden und Krawatten, Wäsche, Strümpfe, Strickwaren, Handstrickwolle in besten Qualitäten bei SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3.

Für jede Jahreszeit sämtliche Regenbekleidung im Fachgeschäft Tarmann, Klagenfurt, Völkermarkter Straße Nr. 16.

Handtaschen, Reisekoffer, eine herrliche Auswahl! Lederwaren-Spezialgeschäft Christof Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter-Straße.

Stiefel - Pelzschuhe — eine enorme Auswahl. Schuhhaus Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter-Str.

Jergitschgitter für Einfriedungen, Stiegen- und Balkongeländer. Klagenfurt, Priesterhausgasse 4, Tel. 50 65.

In 82 Ländern der Erde VIENNALINE

Die Brillenmode aus Wien

Wilhelm Anger OHG

TRAUN AUSTRIA

„Kostbare“ Geschenke! — immer willkommen! Größte Auswahl internationaler Spirituosen und Spitzenweine, hübsch adjustiert und verpackt, aus den Spezialgeschäften: Josefine Pichler, Weinhandlung Schenkenfelder, Linz, Grassl, Steyr.

Die neue Helo-Heizdecke sorgt für Ihre Gesundheit. Gesund zu leben ist ein Geschenk, das man sich selbst macht, und nur für S 295.—, Täglicher Postversand. ELEKTRO-HESKE, Salzburg, Ignaz-Harrer-Straße 44b, Telefon 32 3 11.

Folge 10	am 20. Mai	Redaktionsschluß am 16. Mai
Folge 11	am 10. Juni	Redaktionsschluß am 6. Juni
Folge 12	am 24. Juni	Redaktionsschluß am 20. Juni
Folge 13	am 8. Juli	Redaktionsschluß am 4. Juli
Folge 14	am 22. Juli	Redaktionsschluß am 18. Juli
Folge 15/16	am 5. August	Redaktionsschluß am 1. August
Folge 17	am 8. September	Redaktionsschluß am 4. September
Folge 18	am 23. September	Redaktionsschluß am 19. September
Folge 19	am 7. Oktober	Redaktionsschluß am 3. Oktober
Folge 20	am 21. Oktober	Redaktionsschluß am 17. Oktober
Folge 21	am 4. November	Redaktionsschluß am 31. Oktober
Folge 22	am 18. November	Redaktionsschluß am 14. November
Folge 23	am 2. Dezember	Redaktionsschluß am 28. November
Folge 24	am 16. Dezember	Redaktionsschluß 12. Dezember

SUDETENPOST

Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz. Alle Linz, Goethestraße 63. Wiener Redakteur: Eduard Peters, Wien XXII, Siebenbürgerstraße 48/17, Telefon 22 39 892.

Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23.

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 13.80, Einzelnummer S 2.50 Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenannahme: Linz, Goethestr. 63 (27 3 69). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 65 mm Breite 4.30 S. im Anzeigenteil je mm Höhe und 32 mm Breite 1.90 S. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch PR gekennzeichnet.

Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.



OHNE UMWEGE

zu formschönen, preisgünstigen Qualitätsmöbeln!

Dauphinestr. 192/41 2 66
Glimpfingerstr. 102/41 6 30
Langholzfeld 498

MÖBEL NEUE HEIMAT LINZ DOSTAL KG

Erscheinungstermine 1966

Folge 3	am 11. Februar	Redaktionsschluß am 7. Februar
Folge 4	am 25. Februar	Redaktionsschluß am 21. Februar
Folge 5	am 11. März	Redaktionsschluß am 7. März
Folge 6	am 25. März	Redaktionsschluß am 21. März
Folge 7	am 8. April	Redaktionsschluß am 4. April
Folge 8	am 22. April	Redaktionsschluß am 18. April
Folge 9	am 6. Mai	Redaktionsschluß am 2. Mai

Sudetenpost

12. Jahrgang/Folge 2
Vom 28. Jänner 1966

Landsleute!

spart bei den OBERÖSTERREICHISCHEN

SPARKASSEN